

WIE LEBEN WIR MORGEN

Forschungsimpulse für eine nachhaltige Stadt

INHALTSVERZEICHNIS

Begleitvorhaben SynVer*Z 2

Editorial 3

#1 Zukunft findet Stadt - Visionen und Narrative 4

#2 Auf dem Weg zur Zukunftsstadt – Transformationen gestalten 20

#3 Gemeinsam experimentieren für die Zukunftsstadt 34

#4 Wirkungen verstehen und Potenziale heben 43

#5 Projektkommunikation gestalten 54

#6 Wirkungen der Zukunftsstadt-Forschung 64



BEGLEITVORHABEN SYNVER*Z
SYNTHESE UND VERNETZUNG ZUKUNFTSSTADT

difu
Deutsches Institut
für Urbanistik

Deutsches Institut für Urbanistik

Dr. Jens Libbe (Projektleiter SynVer*Z)
Dr. Lena Bendlin (Verbundkoordinatorin und Forschungsprojekte)
Robert Riechel (Austausch und Synthese der Verbundprojekte)
Annika Maretzki (Studentische Mitarbeiterin)
Julia Krebs (Assistentin)

Institut für sozial-ökologische Forschung

Dr. Alexandra Lux (Leiterin Teilprojekt Wirkungsforschung)
Dr. Oskar Marg (Co-Leiter Teilprojekt Wirkungsforschung)
Dr. Michael Kreß-Ludwig (Wissenschaftlicher Mitarbeiter Teilprojekt Wirkungsforschung)

Institut für
sozial-ökologische
Forschung

GRÖSCHEL

Gröschel Branding

Lothar Gröschel (Leiter Teilprojekt Transfer und Kommunikation)
Nadine Baethke (Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation)
Daniel Wieczorek (Design SynVer*Z)
Lena Heller (Studentische Mitarbeiterin)



EDITORIAL

Forschung für die Transformation in Richtung einer nachhaltigen Stadtentwicklung mit lebenswerten Quartieren ist das Ziel der Leitinitiative Zukunftsstadt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Die Umsetzung erfolgt im Rahmen der Forschung für Nachhaltige Entwicklung (FONA). Ebenfalls ein Bestandteil von FONA ist der Förderschwerpunkt „Sozial-ökologische Forschung" (SÖF). Im Rahmen der SÖF bildete die Fördermaßnahme „Nachhaltige Transformation urbaner Räume" in den vergangenen Jahren einen besonderen Schwerpunkt.

In rund 50 transdisziplinären Forschungsprojekten dieser beider Förderlinien werden seit 2016 Strategien zur Gestaltung urbaner Transformation herausgearbeitet und erprobt. Im Kreis von Wissenschaft, kommunaler Politik und Verwaltungspraxis, Zivilgesellschaft und Wirtschaft geht es um Klimaanpassung und urbane Resilienz, um Grünflächen und Freiräume, urbane Mobilität und Logistik, sozialen Zusammenhalt und Teilhabe, urbane Produktion sowie städtische Infrastrukturen in der Zukunftsstadt. So vielfältig die Themen, so verschieden sind auch die Ansätze urbaner Transformation. Gemeinsam ist allen Projekten ihr experimentelles Vorgehen. Hier spielt in vielen Projekten das Forschungsformat des Reallabors eine besondere Rolle.

Das Synthese- und Vernetzungsprojekt Zukunftsstadt (SynVer*Z), gemeinsam getragen vom Deutschen Institut für Urbanistik (Difu), dem ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung sowie Gröschel Branding, begleitet all diese Aktivitäten. Neben der Vernetzung, Synthese der Forschung sowie der Kommunikation der Ergebnisse richtet SynVer*Z sein Augenmerk auch auf die von der BMBF-Forschung zur Zukunftsstadt ausgehenden Wirkungen und damit die Frage, welche Anstöße von der Forschung für die städtische Praxis ausgehen und wie diese verstärkt werden können.

Die vorliegende Broschüre dokumentiert einen Zwischenstand der Zukunftsstadt-Forschung. Sie fächert exemplarisch entlang der geförderten Projekte die verschiedenen Leitbilder und Visionen der Zukunftsstadt-Forschung auf, dokumentiert methodische Vorgehensweisen und zeigt Handlungsansätze in unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten.



#1 ZUKUNFT FINDET STADT - VISIONEN UND NARRATIVE



Das Nachdenken über die Zukunft von Städten ist stets verbunden mit ganz grundsätzlichen Idealvorstellungen gesellschaftlicher Entwicklung. Mit der im 20. Jahrhundert prägenden Vorstellung der städtebaulichen Moderne ging der Anspruch einher, durch die systematische Trennung der Funktionen wie Wohnen, Arbeiten, Erholung und Verkehr, durch eine spezifische Architektur sowie über eine allgemein zugängliche Infrastruktur eine sozial verantwortliche Stadtentwicklung ermöglichen zu wollen.

Dieser Anspruch war überhöht: Eine Stadt lässt sich nicht ideal planen und ihre Entwicklung wird niemals abgeschlossen sein. Es gibt nicht die eine urbane Zukunft, sondern viele mögliche Entwicklungen. Diese Pluralität gilt es anzuerkennen. Heute ist es vor allem der globale Klimawandel, der prägend auf Stadtvisionen wirkt. Die Stadt der Zukunft soll nicht nur CO_2-neutral, sondern zugleich auch angepasst an die klimatischen Veränderungen sein.

WAS VERSTEHEN WIR UNTER URBANEN TRANSFORMATIONEN?

Spätestens seit dem Hauptgutachten „Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte" des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU) der Bundesregierung aus dem Jahr 2016 ist urbane Transformation zum Gegenstand kommunaler Politik und Planung geworden. Tiefgreifende Veränderungsprozesse und krisenhafte Entwicklungen sind unübersehbar: Der Klimawandel ist längst keine abstrakte Prognose mehr, sondern wird in den Städten in Form von häufiger auftretenden Extremwetterereignissen immer stärker spürbar.

Die globalisierte Weltwirtschaft erzeugt Gewinner- und Verliererregionen und führt zu sozial-räumlichen Ungleichheiten innerhalb und zwischen Städten ebenso wie zwischen städtischen und ländlichen Räumen. Die durch politische, ökonomische, ökologische und kriegerische Entwicklungen verursachten weltweiten Migrationsströme wirken auf die wohlhabenden Weltregionen und damit auch auf die deutschen Städte zurück. Sie treffen dabei auf eine wachsende gesellschaftliche Polarisierung, die den sozialen Zusammenhalt und damit letztlich das demokratische Gemeinwesen gefährdet.

Transformationen als Prozesse verstehen

Bei urbanen Transformationen handelt es sich um vielfältige und ineinander verwobene Prozesse. Ihnen gemeinsam ist, dass sie langfristig wirken, grundlegende Veränderungen beinhalten und mit sprunghaften, nur sehr begrenzt steuerbaren Entwicklungen verbunden sind. Für die nationale wie die lokale Stadtentwicklungspolitik bedeutet dies eine Aufforderung zum Handeln, um ressortübergreifend und im interkommunalen Austausch geeignete Antworten zu suchen.

Ambitionierte Ziele wie sie in den Vereinbarungen der UN-Agenda 2030 mit den 17 „Sustainable Development Goals" oder im Pariser Klimaschutzabkommen niedergelegt sind, lassen sich nicht per „business as usual" erreichen. Die ablaufenden urbanen Transformationen erfordern weitreichende Antworten. Die nachhaltige Transformation urbaner Räume verlangt ein deutlich verändertes Konsum-, Produktions- und Mobilitätsverhalten im Sinne einer suffizienten Stadt- und Regionalentwicklung.

Forschung für eine nachhaltige Transformation urbaner Räume zielt insbesondere auch auf eine Verbesserung der Lebensqualität in der Stadt, indem:

- weniger Ressourcen verbraucht, die Luftqualität verbessert und die Lärmbelastung verringert werden,
- Flächen und Infrastrukturen effizienter genutzt werden,
- Verteilungswirkungen und Teilhabemöglichkeiten gerechter gestaltet werden und
- die Bevölkerung intensiver an den Prozessen und Entscheidungen zur Stadtentwicklung beteiligt wird.

Bestenfalls wird Nachhaltigkeit zu einem Anliegen der gesamten Stadtgesellschaft.





Wasserarmut und Hitze bedeuten Stress für städtisches Grün, mit dem Ergebnis trockener Flächen

DIE KLIMARESILIENTE STADT

Die Zukunftsstadt ist gegenüber den unvermeidbaren Folgen des Klimawandels gewappnet. Sie ist klimaresilient, sagen Wissenschaftler*innen dazu. Das heißt, sie ist widerstandsfähig und lernfähig zugleich. Städtisches Grün kombiniert mit dem Element Wasser wird die Zukunftsstadt prägen, weil sie einen wichtigen Beitrag zur Klimaanpassung leisten. Sie bieten Kühlungseffekte, entlasten technische Infrastrukturen bei Starkregenereignissen und halten Wasser zurück, statt es abzuleiten, um es für städtisches Grün in Trockenzeiten verfügbar zu machen.

Planerische Instrumente

Im Sinne der Vorsorge erarbeiten Städte planerische Instrumente wie Starkregenkarten, Hitzeaktions- und integrierte Einsatzpläne für das Katastrophenmanagement. Besondere Fürsorge für ältere Menschen und andere vulnerable Gruppen bei anhaltender Hitze, vermehrtes Aufhalten im Schatten und andere hitzeangepasste Verhaltensweisen sind für viele selbstverständlich. Hitzerobuste Bauweisen und Materialien sorgen gemeinsam mit dem richtigen Lüftungsverhalten der Bewohner*innen für hohen thermischen Komfort in Gebäuden auch bei langanhaltender Hitze.

Zielgerichtet informieren

Mittels Apps und anderer Kanäle wird die betroffene Bevölkerung zielgerichtet und frühzeitig zu aktuellen Extremereignissen informiert. Dies verschafft z. B. Gebäudeeigentümer*innen oder Trägern sozialer Einrichtungen genügend Zeit, um Personen, kritische Infrastrukturen und wichtige Gegenstände zu sichern. Ohnehin sind die notwendigen gebäudeseitigen Vorsorgemaßnahmen bei Starkregen und anderen Extremwettereignissen inzwischen Standard.



AUF WELCHE KLIMAFOLGEN MÜSSEN SICH STÄDTE EINSTELLEN?

Extreme Wetterereignisse wie mehrwöchige Hitzephasen, anhaltende Trockenperioden sowie lokale aber heftige Starkregenereignisse gehören inzwischen fast zum Alltag in Deutschland. Die letzten drei Sommer waren diesbezüglich besonders eindrücklich. Bereits heute wird damit erlebbar, welche Folgen uns der Klimawandel zukünftig bescheren wird. Dass sich das Klima deutlich verändern wird, ist ein Fakt.

Viele der Klimafolgen sind inzwischen unvermeidlich, warnt die Klimaforschung seit Jahren. Während weiterhin massive Anstrengungen erforderlich sind, um den CO_2-Ausstoß und damit den Klimawandel weitestgehend zu begrenzen, brauchen Städte gleichermaßen Strategien und Konzepte im Umgang mit den nicht mehr vermeidbaren Folgen des Klimawandels.

- Hitze: Die Meldungen neuer Temperaturrekorde durch den Deutschen Wetterdienst häufen sich. 2020 war nach 2018 das zweitwärmste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen. Der Juni 2019 war sowohl in Deutschland wie in Europa der wärmste Monat seit Beobachtungsbeginn. Städtische Zentrumslagen und dicht bebaute Quartiere sind von der zunehmenden Hitzebelastung besonders betroffen. Neben den Klimaänderungen selbst sind dafür auch Bebauungsaktivitäten und Nachverdichtung verantwortlich. Je nach topographischer Lage liegen die Temperaturen in sogenannten innerstädtischen Hitzeinseln etwa 5 °C über denen im Umland - mit negativen Folgen für das menschliche Wohlbefinden und die Gesundheit bis hin zu einem deutlichen Anstieg an Todesfällen.

- Trockenheit: Anhaltende Trockenperioden werden zunehmend auch für Städte problematisch, weil Stadtgrün und Bäume unter fehlendem Wasser leiden. In vielen Städten sterben in großen Umfang Bäume ab, insbesondere die Buche ist davon betroffen. Teilweise wurden die Entnahme von Wasser aus städtischen Gewässern und das Angeln in den vergangenen Monaten bereits verboten.

- Starkregen: Nicht nur zu wenig, sondern auch zu viel Wasser kann Städte massiv beeinträchtigen. Lokal auftretende Starkregenereignisse mit hohen Niederschlagsmengen in kurzer Zeit können zu Überschwemmungen, Überlastung technischer Infrastrukturen und hohen wirtschaftlichen Schäden führen. Hohe Versiegelungsgrade und die Häufung von Gebäuden und Infrastrukturen können in Städten zu besonders negativen Folgen führen. Viele Städte in Deutschland haben damit bereits Erfahrungen gemacht: so z. B. Schwäbisch-Gmünd im Jahr 2016 (Video: www.youtube.com/watch?v=YFmw0BNtwMk) oder Remscheid in den Jahren 2007, 2008 und 2018.

Saniert und hitzeangepasst: Referenzgebäude des Projekts HeatResilientCity in Dresden-Gorbitz



PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

netWORKS 4: Machbarkeitsstudie für klimaangepasste Wasser- und Grüninfrastrukturen in einem Neubaugebiet in Norderstedt: *www.repository.difu.de/jspui/handle/difu/577669*

BREsilient: Video zur partizipativen Starkregenvorsorge im Quartier aus dem Reallabor Blumenthaler Aue: *www.youtube.com/watch?v=ojElQrVvxb8&feature=youtu.be*

ExTrass: Handlungsempfehlungen für soziale Einrichtungen (wie Pflegeeinrichtungen, Kindertagesstätten) zum Umgang mit Hitzewellen und Starkregenereignissen: *www.uni-potsdam.de/de/extrass/beitraege-fuer-die-praxis*

HeatResilientCity: Konzepte zur Optimierung des sommerlichen Wärmeschutzes für Mehrfamilienhäuser aus dem industriellen Wohnungsbau und aus der Gründerzeit:
www.heatresilientcity.de/fileadmin/user_upload/heatresilientcity/files/Konzepte/Gebaeudekonzept_Industrieller_Wohnungsbau.pdf
www.heatresilientcity.de/fileadmin/user_upload/heatresilientcity/files/Konzepte/Gebaeudekonzept_fuer_Mehrfamilienhaeuser_der_Gruenderzeit.pdf

ZURES: Klimaanalysekarten und Planungshinweiskarten für Bonn und Ludwigsburg zum planerischen Umgang mit Hitze: *www.ludwigsburg.de/,lanker16979032)/start/stadt_buerger/klimaanpassung.html#anker16979032*
www.bonn.de/zures
Video zur Einführung: *www.youtube.com/watch?v=R9NDGVMYmMY*

SynVer*Z-Reportage: Klimaanpassung in der Zukunftsstadt. Wie sich Städte auf extreme Wetterereignisse vorbereiten: *www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/FokusZ_Heft_Klimaanpassung.pdf*

SynVer*Z-Interview: Über die urbanen Herausforderungen des Klimawandels spricht Guido Spohr von HeatResilientCity: *www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/im-gespraech/guido-spohr/heatresilientcity/*





Stadtgrün wertschätzen: Kinder in Leipzig helfen bei der Ansaat

GRÜNFLÄCHEN UND FREIRÄUME

Die Zukunftsstadt wird deutlich grüner. Städtisches Grün genießt als „Gegengewicht" zur dichten Bebauung urbaner Räume eine hohe Wertschätzung. Öffentliche Grünflächen bestehen in ausreichender Zahl und hoher Qualität und sind untereinander vernetzt, gezielt werden auch Wasserflächen integriert.

Der hohe Wert der Bäume in der Stadt wird allgemein anerkannt: Altbaumbestände werden vollumfänglich erhalten und neue Bäume entlang von Straßen und Wegen gepflanzt. Generell sind öffentliche Räume von attraktiven und naturnahen Grünstrukturen durchzogen. Teilweise sind dafür Fahrspuren und Parkplätze weggefallen, teilweise konnten Baumpflanzungen und neue Grünstrukturen auch auf revitalisierten Brachen umgesetzt werden.

Grüne Potenziale nutzen

Insgesamt wird das Grün in der Zukunftsstadt vielfältiger und beschränkt sich nicht auf öffentliche Grünflächen. Auch Fassaden und Dächer sind weitgehend begrünt. In Gemeinschaftsgärten, auf Brachflächen oder Dächern wird Gemüse angebaut und grüne Architektur wird zu städtischen Wahrzeichen.

Überhaupt wird das Potenzial der unbebauten, vormals „grauen" Freiräume für die Begrünung der Stadt erkannt und genutzt. Öffentliche Plätze, Schulhöfe und Freiflächen von Kitas werden genauso entsiegelt und bepflanzt wie private Höfe, Gärten und Freiflächen. Selbst Straßenbahngleise und Haltestellen sind umfassend begrünt. Das Management von Grünflächen wird als integrierter Dreiklang aus Planen, Bauen und Bewirtschaften verstanden.

Den Grünflächenämtern stehen dafür dem Pflegeaufwand entsprechende finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung. Im Verhältnis zum Nutzen und zur hohen Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger in Bezug auf städtisches Grün sind hinreichende öffentliche Mittel für die Anlage und Bewirtschaftung städtischen Grüns gut investiertes Geld.

Umweltgerechtigkeit fördern

Gemäß dem Grundsatz der Umweltgerechtigkeit hat die gesamte Bevölkerung wohnortnah Zugang zu Grün- und Freiräumen. Insbesondere den mehrfachen Belastungen einzelner (häufig sozial benachteiligter) Quartiere mit negativen Umweltauswirkungen wie Lärm- und Luftbelastung oder Hitzestress wirkt die Stadtverwaltung entgegen.

WELCHE FUNKTIONEN ERFÜLLT STÄDTISCHES GRÜN?

Urbane Grün- und Freiräume erfüllen für die Zukunftsstadt vielfältige stadtklimatische, ökologische, soziale, gesundheitliche und weitere Funktionen. Sie tragen damit maßgeblich zu einer hohen Umwelt- und Lebensqualität bei, sind Qualitätsmerkmal, Identifikations- und Standortfaktor. In Anerkennung dieser vielfältigen Leistungen des Ökosystems für die Stadt werden sie auch als „grüne Infrastrukturen" bezeichnet.

- Städtisches Grün verbessert das Stadtklima und lindert die Hitzebelastung.
- Städtisches Grün speichert wertvolles Regenwasser in der Stadt, statt es abzuleiten.
- Als Lebensraum für Tiere und Pflanzen ist städtisches Grün zentral für den Erhalt urbaner Biodiversität.
- Grünflächen und Freiräume sind Orte für Freizeit, Erholung und sportliche Betätigung.
- Darüber hinaus ermöglichen Grünflächen und Freiräume als öffentliche nichtkommerzielle Orte auch die Begegnung von Menschen und den Austausch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, Generationen oder Kulturen.
- Grünflächen fördern die Gesundheit, bieten die Möglichkeit, Luft und Licht zu tanken, binden Schadstoffe und mindern die Hitzebelastung.
- Zunehmende Beachtung findet die produktive Funktion von Grünflächen, was in ihrer Relevanz für städtische Stoff- und Ressourcenströme deutlich wird - etwa für die nachhaltige Energiegewinnung (Grünschnittabfälle als Ressource), für forstwirtschaftliche Nutzung, für urbane Landwirtschaft und Gartenbau.

Zu den weiteren Funktionen städtischen Grüns zählt die isolierende Eigenschaft von Fassaden- und Dachbegrünung für die Gebäudehülle, was zu sinkendem Heizenergie- und Gebäudekühlbedarf führt. Zudem dienen Grünflächen insbesondere für Zufußgehende und Radfahrende zur Fortbewegung von A nach B. Daneben hat Stadtgrün eine wichtige gestalterische Funktion.

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

Stadtgrün wertschätzen: Ein Politikpapier - Stadtgrün ist weder Luxus noch Verhandlungsmasse:
www.ioew.de/publikation/stadtgruen_ist_weder_luxus_noch_verhandlungsmasse

BREsilient: Factsheet zu Straßenbäumen sowie Dach- und Fassadenbegrünung:
www.bresilient.de/publikationen/

GeWa: Themenhefte für die Begrünung von Gewerbegebieten zur Stärkung der Klimaanpassung und der biologischen Vielfalt: *www.gewerbegebiete-im-wandel.de/images/Themenheft_Klimaanpassung_WEB.pdf* **und** *www.gewerbegebiete-im-wandel.de/images/Themenheft_Biologische_Vielfalt_WEB.pdf*
Videos zum Projekt: *www.www.youtube.com/watch?v=PQ2QOm3dr1s&t=1s*

SynVer*Z-Reportage: Grünflächen und Freiräume in der Zukunftsstadt. Konzepte zum Ausbau der grünen Infrastruktur: *www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/FokusZ_Heft_Gruenflaechen.pdf*

SynVer*Z-Interview: Über die Funktionen von Grünflächen und Strategien bei Flächenkonkurrenz spricht Henrik Schultz von Grüne Finger: *www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/im-gespraech/henrik-schultz/*



Der Schnellradweg verbindet den Campus und die Göttinger Innenstadt miteinander

URBANE MOBILITÄT UND LOGISTIK

Urbane Mobilität und Logistik in der Zukunftsstadt haben sich sichtlich vom Leitbild der autogerechten Stadt verabschiedet. Jenseits des Transports von A nach B wird Mobilität verstanden als Zugang zu den Orten der Bedürfnisbefriedigung für möglichst alle Menschen in der Zukunftsstadt. Verkehrssicherheit gerade auch für Fuß- und Radverkehr – Stichwort: Vision Zero – sowie eine sozial gerechte Verteilung von Mobilitätschancen und Umweltbelastungen sind in greifbare Nähe gerückt.

Stadtverträglicher Verkehr

Eine durchmischte, kompakte Stadt der kurzen Wege vermeidet Verkehr; nahräumliche Mobilität zu Fuß und mit dem Rad prägt Alltag und Stadtbild. Längere Strecken und insbesondere Pendelverkehre haben sich überwiegend auf den ÖPNV und auf neue Mobilitätsservices verlagert und werden oft multimodal bewältigt. Der stadtverträgliche Lieferverkehr setzt für die letzte Meile ab dem innerstädtischen Depot auf Lastenräder oder klimaneutrale Kleinfahrzeuge und nutzt die ausgewiesenen Ladezonen.

MOBILITÄT GANZHEITLICH GESTALTEN

Das neue Verständnis von Mobilität bedeutet auch für Stadt- und Verkehrsplanung einen weitreichenden Kulturwandel. Neue Planungsinstrumente unterstützen die kommunalen Fachleute dabei, Mobilität für alle als Querschnittsaufgabe sozial gerecht und ökologisch verträglich umzusetzen.

Das Zukunftsstadt-Projekt **MobilBericht** hat hierzu modellhaft für den Bezirk Pankow im Berliner Nordosten eine Mobilitätsberichterstattung entwickelt. Sie umfasst neben Naherreichbarkeits- und Umweltgerechtigkeitsanalysen auch Daten zur Wahrnehmung der Bewohner*innen und dient als Grundlage für ein proaktives Mobilitätsmanagement, sodass die Bedürfnisse der Menschen in Pankow besser in die Verkehrsplanungen der Bezirksverwaltung aufgenommen werden können.

www.berlin.de/ba-pankow/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/mobilbericht/

Versuchsweise anders unterwegs

Möglich wurde die Mobilitätswende nicht zuletzt durch die Experimentierfreude von Kommunalverwaltungen wie Bottom-up-Initiativen, die mit neuen Angeboten und Gelegenheiten zum spielerischen Ausprobieren Impulse für ein verändertes Mobilitätsverhalten und eine neue Raumordnung und Verkehrsinfrastruktur gesetzt haben.

Beispiele dafür sind temporäre Straßensperrungen, die probeweise Umgestaltung von Parkraum in Aufenthaltsflächen oder Stadtgrün, aber auch temporäre Fußgängerzonen und neue Radverkehrsanlagen.

Diese Experimente gaben der Stadtverwaltung Gelegenheit, neue Lösungen zu erproben und zu verfeinern – und boten der Stadtgesellschaft Anlass zu intensiven öffentlichen Auseinandersetzungen über ihre Vision zukünftiger Mobilität. Als Knackpunkt der urbanen Mobilitätswende erwies sich die Flächenverteilung. Experimentelle Ansätze zeigten, welchen Gewinn an Lebensqualität eine Neuverteilung von Verkehrsflächen ermöglichen würde.

Einfluss von Covid-19

Auch die COVID-19-Pandemie veranschaulichte mit leeren Hauptstraßen, überfüllten Gehwegen und Pop-up-Bikelanes, dass die Nahmobilität mehr Platz brauchte. Flächen, die zuvor dem ruhenden und fließenden Verkehr vorbehalten waren und mithin ausschließlich denjenigen, die ein eigenes Auto besaßen, wurden für alle geöffnet und aufgewertet. Die Straße ist wieder ein sozialer Raum für Aufenthalt, Begegnung und Spiel.



Hamburg Lokstedt setzt sich für einen klimafreundlichen Kiez ein



Straßensperrung: geöffnet für alle - außer Autos

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

QuartierMobil: Mobilitätskonzept der Lincoln-Siedlung in Darmstadt:
www.uni-frankfurt.de/74899942/lincoln_mobil_imagebroschuere.pdf



„Das Zukunftsbild für eine nachhaltige Mobilität sehe ich sehr stark gekoppelt an den Nachhaltigkeitsdimensionen: sozial verträglich, ökologisch verträglich und wirtschaftlich vernünftig."
Mona Winkelmann, Gesamtverkehrsplanung Frankfurt am Main
Zukunftsstadt-Projekt QuartierMobil

Das Interview zu den Chancen und Herausforderungen urbaner Mobilität gibt es hier:
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/im-gespraech/mona-winkelmann/



*Im Projekt StraInWo gestalteten Künstler*innen zusammen mit Kindern des Wohnprojekts „Bunte 111" ihr Haus*

SOZIALER ZUSAMMENHALT UND TEILHABE

Gesellschaftlicher Zusammenhalt und soziales Miteinander sind zentrale Eckpfeiler der Zukunftsstadt. Gerade in Zeiten dynamischer Transformationsprozesse stellt Solidarität in der Stadtgesellschaft einen fundamentalen Grundwert dar. Stadtgesellschaftliche Diversität wird als Selbstverständlichkeit und Bereicherung wahrgenommen. Die Zukunftsstadt bietet Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe für alle Stadtbewohner*innen. Benachteiligten Bevölkerungsgruppen wird besondere Aufmerksamkeit beigemessen: Seien es internationale Migrant*innen, die auf der Suche nach einer Wohnung sind, Senior*innen, denen Betätigungsmöglichkeiten fehlen, oder Menschen mit niedrigen oder mittleren Einkommen, die ihre Wohnung in der Innenstadt behalten wollen.

Herausforderungen und Chancen

Geleitet durch den Grundsatz der Zugangs- und Verteilungsgerechtigkeit werden durch gemeinsame Anstrengungen aller stadtgesellschaftlichen Akteure systematisch Ausgrenzungen und Zugangsbarrieren für benachteiligte Gruppen überwunden und Disparitäten abgebaut. Dies meint zum Beispiel verbesserten Zugang zu Informationen und Unterstützungsleistungen, Jobmöglichkeiten und Wohnungsangeboten.

Menschen in Städten sind auf vielfältige Weise von Benachteiligung betroffen: durch Diskriminierung und Stigmatisierung aufgrund von Herkunft oder Religion, Armut, ungleichen Zugang zu Bildungsangeboten oder dem Wohn- und Arbeitsmarkt und fehlende oder geringe Mitwirkungsmöglichkeiten an Entscheidungs- und Willensbildungsprozessen. Dies führt zu zunehmender sozialer Spaltung, sozialräumlicher Fragmentierung und Verdrängungsprozessen und kann sich negativ auf das lokale Gemeinwesen auswirken.

Gleichzeitig stellen Vielfalt und Diversität der Stadtgesellschaft auch eine Chance dar. Die Vielfalt der Lebensstile und Lebensentwürfe in der Stadt wird durch internationale Migrationsprozesse noch verstärkt. Weltweite Migrationsströme haben Auswirkungen auf das Leben und die Funktionsweise von Städten und stellen somit zugleich Triebfeder und Rahmenbedingung für urbane Transformationen dar.

Angebote stärken Willkommenskultur

Ein breites infrastrukturelles Angebot stärkt Familienfreundlichkeit, Altersgerechtigkeit und Willkommenskultur. Dazu gehören soziale Infrastruktureinrichtungen wie Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen und Stadtteil- und Jugendzentren. Das Spektrum geht aber über rein bauliche Angebote hinaus.

Ebenso wichtig sind gruppenspezifische Angebote wie Beratungseinrichtungen, muttersprachliche Ärzt*innen oder spezifische Geschäfte und permanente und temporäre Räume der Begegnung (z. B. Quartiersmanagement, Arbeitsamt um die Ecke, Ideenwerkstätten oder andere niedrigschwellige soziale und kulturelle Angebote), die für viele Gruppen offen und zugänglich sind. Auch öffentliche und halböffentliche Räume im Quartier sind dafür bedeutsam. Hierfür arbeiten öffentliche Verwaltung, Wohnungsunternehmen, soziale Träger, Migrant*innenorganisationen und andere Akteure Hand in Hand.



KoopLab begleitet im Ankunftsquartier Hannover Sahlkamp ein Gartenprojekt

„Neben der Funktion der Versorgung durch beispielsweise muttersprachliche Ärzt*innen, Beratungen, erschwingliche Geschäfte sind Ankunftsquartiere vor allem auch Orte, um Menschen zu begegnen oder gezielt zu treffen."

Dr. Heike Hanhörster, ILS
Zukunftsstadt-Projekt KoopLab

Das Interview zu Ankunftsquartieren und Stärkung der Teilhabe gibt es hier:
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/im-gespraech/heike-hanhoerster/



INSTRUMENTE ZUR INTEGRATION BENACHTEILIGTER BEVÖLKERUNGSGRUPPEN

Am Beispiel von Geflüchteten und Rom*nija in Berlin-Reinickendorf und Lübeck entwickelte das Zukunftsstadt-Projekt **StraInWo** Strategien und Instrumente zur Integration besonders benachteiligter Bevölkerungsgruppen in den Wohnungsmarkt. Grundvoraussetzung ist die langfristige Sicherung von bezahlbarem Wohnraum, wobei gleichzeitig der Zugang international Zugewanderter in den Wohnungsmarkt gewährleistet werden muss. Unterstützung für Neuankömmlinge, ein selbständiges Leben im neuen Umfeld zu führen und am sozialen Leben im Quartier teilzuhaben, ist ebenso erforderlich.

Außerdem empfiehlt das Projekt, Antidiskriminierungsstrategien zu entwickeln und umzusetzen, sowie verlässliche Netzwerk- und Projektstrukturen aufzubauen und zu verstetigen.

www.fh-erfurt.de/fhe/isp/forschung/projekte/strainwo/



Im LutherLab des Projekts ProUrban in Bochum werden Produkte aus Holz gefertigt

URBANE PRODUKTION

Die Stadt der Zukunft wird in einem größeren Maß auch wieder produzierende Stadt sein. Es entstehen neue Manufakturen zwischen kreativem Handwerk und traditionellem Stadtteilgewerbe, emissionsarme Stadtfabriken oder hybride Produktionsformen der Industrie 4.0. Die Digitalisierung ermöglicht dabei eine stärker auf individuelle Bedürfnisse zugeschnittene Produktion und Kleinserienfertigung. Auch gewinnen produktionsnahe Dienstleistungen mit einer entsprechenden Kundennähe an Bedeutung.

Technologische Entwicklungen machen Produktionsprozesse leiser, effizienter und umweltfreundlicher. Die Weiterentwicklung von Produktionsverfahren, bei denen Menschen, Maschinen, Anlagen, Logistik und Produkte miteinander kommunizieren und kooperieren, macht Urbane Produktion stadtverträglicher als dies bei der altindustriellen Produktion der Fall war.

Nutzungsmischung ist Voraussetzung

Die Urbane Produktion ist längst mehr als eine Vision. Sie ist bereits an vielen Orten vorzufinden. Ihre Potenziale in Hinblick auf Wertschöpfung und Beschäftigung sind derzeit jedoch noch offen. Ihre Realisierung benötigt die entsprechenden Rahmenbedingungen. In diesem Zusammenhang sind die Nähe zu Hochschulstandorten, ein attraktives Umfeld, vorhandene kreative Milieus und leistungsfähige digitale Infrastruktur wichtige Voraussetzungen. Urbane Produktion muss aber auch städtebaulich gewollt sein. Das bedeutet mehr Nutzungsmischung und weniger Funktionstrennung sowie Zugang zu bezahlbaren Gewerbeflächen.

Kinder sammeln Erfahrungen mit einem 3-D-Drucker



WAS IST URBANE PRODUKTION?

Bei der Rückkehr der Produktion in die Stadt handelt es sich genau genommen um den Einzug einer transformierten Art und Weise der Produktion. Im Zukunftsstadt-Projekt **GiS - Gewerbe in der Stadt** werden darunter definitorisch unterschiedliche Formen der Produktion materieller Güter verstanden. Die Produktion findet dabei dort statt, wo die Menschen leben, in dicht besiedelten Gebieten, vielfach in Innenstadtlage, so die Feststellung im Zukunftsstadt-Projekt **ProUrban**. Urbane Produktion nutzt dabei oftmals lokale Ressourcen und lokal eingebettete Wertschöpfungsketten. Ihre charakteristischen Orte sind revitalisierte Industriestandorte, Handwerks- und Gewerbehöfe, aber auch neue Coworking- und Makerspaces.

https://urbaneproduktion.ruhr

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

ProUrban: Urbane Produktion – ein Versuch einer Begriffsdefinition, Bochum (Forschung Aktuell 08/2017, hrsg. vom IAT – Institut für Arbeit und Technik); Definitorische Annäherung an urbane Produktion von Brandt, Martina, Stefan Gärtner und Kerstin Meyer (2017):
www.iat.eu/forschung-aktuell/2018/fa2018-10.pdf

ProUrban: Handbuch Urbane Produktion. Potenziale, Wege, Maßnahmen. Gelsenkirchen; Handreichung für Kommunen zur urbanen Produktion von Bathen, Annette und Jan Bunse, Stefan Gärtner, Kerstin Meyer, Alexandra Lindner, Sophia Schambelon, Marcel Schonlau, Sarah Westhoff (2019):
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/Handbuch-Urbane-Produktion_2019_Web.pdf

SynVer*Z: Urbane Produktion in der Zukunftsstadt. Perspektiven für Forschung und Praxis, Berlin (Zukunftsstadt Synthese Paper * Nr. 1); Synthesepaper zu urbaner Produktion von Libbe, Jens und Sandra Wagner-Endres (2019):
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/Synthese_Paper_Urbane_Produktion.pdf

GiS: Urbane Produktion - Konzept und Messung, Wuppertal Schumpeter Discussion Papers; Werkzeug zur statistischen Messung von urbaner Produktion von Piegeler, Monika und Guido Spars, 2019:
elpub.bib.uni-wuppertal.de/edocs/dokumente/fbb/wirtschaftswissenschaft/sdp/sdp19/sdp19001.pdf

SynVer*Z-Reportage: Produktion in der Zukunftsstadt. Impulse für eine nachhaltige und resiliente städtische Ökonomie:
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/FokusZ_Heft_Urbane_Produktion_2020.pdf

„Urbane Produktion umfasst für uns das materielle Gewerbe. Dazu zählen zum Beispiel Brauereien, Reparaturbetriebe und urbane Landwirtschaft, wie etwa ein Gewächshaus oder eine Aquaponinganlage auf dem Hausdach."
Kerstin Meyer, IAT Gelsenkirchen
Zukunftsstadt-Projekt ProUrban

Das Interview zu Chancen und Herausforderungen urbaner Produktion gibt es hier:
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/im-gespraech/kerstin-meyer/





Wasserspiele im Quartier steigern die Aufenthaltsqualität und Gesundheit

INFRASTRUKTUREN

Den Infrastrukturen kommt bei der Realisierung nachhaltiger Lösungen für die Zukunftsstadt eine elementare Rolle zu. Stadt- und Infrastrukturentwicklung stehen in einem engen Wechselverhältnis zueinander. In der Zukunftsstadt werden Infrastrukturen so geplant, dass sie nicht nur im Sinne der Daseinsvorsorge gesellschaftliche Grundversorgung sichern, sondern zugleich maßgeblich zum Ziel der CO_2-Neutralität beitragen.

Ausgestaltung von Infrastrukturen

Hier geht es nicht allein um den energie- und ressourcensparsamen Bau und Betrieb der jeweiligen technischen Systeme, vielmehr auch um die strukturierende Wirkung von Infrastrukturen in Hinblick auf individuelles und gesellschaftliches Verhalten. Über die Art und Weise ihrer Ausgestaltung leisten sie einen essentiellen Beitrag zur städtischen Lebensqualität sowie zu effizienten und suffizienten Produktions- und Konsummustern.

Im Bereich der Energieinfrastrukturen (Strom, Wärme, Gas) geht es im Kontext der Energiewende darum, vollständig auf erneuerbare Energien umzusteigen und gleichzeitig den Energieverbrauch drastisch zu senken. Bei den Wasserinfrastrukturen (Wasser, Abwasser) geht es gleichermaßen um die Nutzung energetischer Potenziale, die Anpassung an zunehmende Extremwetterereignisse im Sinne der Resilienz, die differenzierte Nutzung unterschiedlicher Wasserqualitäten (Wasserwiederverwendung) und das Schließen von Stoffkreisläufen.

Die energie- wie die siedlungswasserwirtschaftlichen Infrastrukturen werden in der Zukunft deutlich dezentraler und modularer aufgebaut sowie vielfältig miteinander sowie mit ihrer räumlichen Umwelt verknüpft sein. An die Stelle zentraler Ver- und Entsorgungslösungen treten immer öfter quartiers- und gebäudebezogene Lösungen. Die Steuerung der komplexen Systeme erfolgt dabei, Stichwort „smarte Infrastrukturen", digital gestützt.

URBANE WÄRMEWÄNDE IM QUARTIER

Das Zukunftsstadt-Projekt **Urbane Wärmewende** zeigt am Beispiel Berliner Quartiere, wie die Wärmeversorgung vollständig auf erneuerbare Energien umgestellt werden kann. Entscheidend für die Transformation ist der Blick auf die Potenziale in den einzelnen Stadtteilen. Bestehende technische Systeme, Baustrukturen, vorhandene Gebäude, die heterogene Landschaft der Energieversorger und eine auch künftig bezahlbare Versorgung sind dabei gleichermaßen zu berücksichtigen.

Anhand von Wärmeszenarien werden verschiedene technische Entwicklungsoptionen innerhalb dieser Transformationsräume bewertet. Neben der energetischen Sanierung des Gebäudebestands geht es auch um die Kopplung bisher ungenutzter Wärmequellen: Abwärme aus Betrieben, Wärme aus Abwasser oder Geothermie. Die Konzeptentwicklung und -umsetzung erfolgt in Zusammenarbeit mit Entscheider*innen u. a. aus der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz sowie der Gewobag ED Energie- und Dienstleistungsgesellschaft mbH.

www.urbane-waermewende.de

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

Urbane Wärmewende: Wärmewende in Städten gestalten Empfehlungen für eine sozial-ökologische Transformation der Wärmeversorgung am Beispiel von Berlin. Policy Paper von Dunkelberg, Elisa, Julika Weiß und Bernd Hirschl (2020): *https://www.ioew.de/publikation/waermewende_in_staedten_gestalten*

netWoRKS 4: Blau-grün-graue Infrastrukturen vernetzt planen und umsetzen. Ein Beitrag zur Klimaanpassung in Kommunen, Berlin (Sonderveröffentlichung des Forschungsverbund netWORKS) Trapp, Jan Hendrik und Martina Winker (Hrsg.): *https://networks-group.de/de/publikationen/monografien.html*



Grüne Freiflächen beeinflussen den natürlichen Wasserhaushalt

#2

AUF DEM WEG ZUR ZUKUNFTSSTADT – TRANSFORMATIONEN GESTALTEN

Vielfältig wie die Zukunftsbilder unserer Städte sind auch die Strategien der Beteiligten, die urbanen Transformationen zu gestalten. Derart umwälzende Veränderungen lassen sich weder von einem einzelnen Akteur, noch von einem einzelnen Bündnis bestimmen. Aber es gibt Ansatzpunkte, um Wandel anzustoßen und zu steuern. Transdisziplinäre Forschungsprojekte, bei denen Forschung und Praxis – also: Wissenschaftler*innen und kommunale Akteure – zusammenarbeiten, verfügen dazu über einen reichhaltigen Instrumentenkasten. Eine Gesamtschau der Projekte der BMBF-Leitinitiative Zukunftsstadt verrät, welche Strategien dabei hervorstechen.

VISIONEN GEZIELT EINSETZEN

Visionen sind als Zukunftsbilder im Diskurs um die Zukunftsstadt allgegenwärtig. Besonders explizit wurde die zentrale Bedeutung von Visionen für die nachhaltige Stadtentwicklung auch im Wettbewerb „Zukunftsstadt" im Rahmen der gleichnamigen Leitinitiative, bei dem lokale Akteure in den teilnehmenden Kommunen eine nachhaltige und ganzheitliche „Vision 2030+" für ihre Stadt entwickelten.

Dabei wird der Begriff durchaus unterschiedlich und auch unscharf verwendet. Zahlreiche Zukunftsstadt-Projekte bauen auf Visionen im Sinne einer Vorstellung vom zukünftigen Soll-Zustand als (Teil-) Ziel ihrer Arbeit - schließlich wollen sie Beiträge zu urbanen Transformationen leisten.

Reflexion durch Leitbilder

In der Stadtentwicklung sind Leitbilder seit Langem etabliert. Das gilt für konzeptionelle Leitbilder wie die „Europäische Stadt" ebenso wie für operative Leitbilder, die konkrete Gestaltungsideen etwa für die urbane Transformation transportieren. Sie geben Orientierung und dienen als Reflexionsinstrument. Das Zukunftsstadt-Projekt Bottrop 2018+ etwa rief die „Wirtschaftsallianz", einen strategischen Zusammenschluss wirtschaftlicher Akteure, ins Leben und stellte ihnen als Leitplanken für die Zusammenarbeit das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zur Seite.

Der gezielte Einsatz gemeinsam entwickelter Visionen geht noch über diese lenkende Wirkung hinaus. Das gemeinsame Bild von der erstrebenswerten Zukunft soll aktivieren und motivieren. Auch deshalb bemühen sich viele Zukunftsstadt-Projekte im Wortsinn um anschauliche Bilder der Zukunftsstadt, obwohl die Zukunft ja gerade noch nicht zu besichtigen ist. Eigens entwickelte Narrative sollen die wünschenswerte urbane Zukunft zum Stadtgespräch machen – auch jenseits fachlicher und akademischer Zirkel.

Papier versus Prozess

Die geteilte Zielvorstellung hilft, gemeinsame Interessen zu erkennen und zu organisieren, Divergenzen zu überbrücken, im Zweifelsfall zu entscheiden und das eigene Handeln zu reflektieren und daraufhin zu überprüfen, ob der eingeschlagene Weg zum vereinbarten Ziel führt. Diese Wirkung entfaltet in aller Regel weniger die Vision in Text- oder anderer Form, sondern vielmehr der Prozess, in dem sich Bürgerinnen und Bürger, lokale Nichtregierungsorganisationen, ansässige Unternehmen und Institutionen, Kommunalverwaltung und -politik auf eine Vision ihrer urbanen Zukunft verständigen.

VISIONEN ZUM UMGANG MIT DER HITZEENTWICKLUNG

Das Zukunftsstadt-Projekt **GoIngVis** trägt die Vision bereits im Namen: „Mit kühlem Kopf in heiße Zeiten: Wie Governance durch integrative Visionen Städte auf ihrem Weg zur Hitzeresilienz unterstützen kann". Das Projektteam will gemeinsam mit Bürger*innen in Boizenburg und der Elbe-Elster-Region Visionen für einen veränderten, insbesondere kollektiven Umgang mit Hitze entwickeln. Ein Beispiel: In dieser Zukunftsstadt sollen ältere Menschen bei Hitze nicht nur dazu angehalten werden, genug zu trinken – sie sollen sich dank schattenspendender Bäume und ausreichender Sitzbänke auch gefahrlos im öffentlichen Raum bewegen und erholen können.

Gelingen soll das integrativ, inklusiv und iterativ, also indem Hitzeresilienz als Querschnittsthema begriffen wird und mit einem schrittweisen Beteiligungsprozess, der den Zusammenhalt stärkt und Randgruppen integriert. Mit ganz unterschiedlichen Beteiligungsangeboten vom Workshop bis zur Paddeltour will das Projektteam visionäre Denkprozesse anstoßen. Dieser methodische Ansatz soll helfen, nicht nur den Status Quo weiterzudenken, sondern neue Gestaltungskraft zu entfalten.

www.goingvis.de





*Im Projekt ProUrban treffen sich Bürger*innen im Bochumer LutherLab, um mit neuen Technologien und Ideen zu experimentieren*

KOLLABORATION MIT AKTEUREN DES WANDELS

Urbane Transformationen sind eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie setzen Innovationen voraus, die sich nur in Kooperation von lokalen Akteuren entwickeln und umsetzen lassen: Akteuren des Wandels, die neue Lösungen erproben und darüber in Erfahrungsaustausch treten. Das betrifft bei weitem nicht nur den Einsatz neuer Technologien. Kommunalpolitik und –verwaltung bewältigen die neu hinzugekommenen Querschnittsaufgaben nur mithilfe neuer Organisationsformen jenseits der bewährten sektoralen Strukturen.

Intermediäre gesucht

Ebenso bedürfen sie neuer Intermediäre, etwa Bürger*inneninitiativen, mit denen bislang weniger Kooperationserfahrung besteht. Auch Regulierungen für und durch Städte müssen sich verändern. Die Zivilgesellschaft ihrerseits übt neue Lebensstile, Verhaltens- und Konsummuster ein und organisiert Nischeninteressen neu. Zukunftsstadt-Projekte adressieren und untersuchen daher gezielt verschiedene Akteursgruppen, die als potenzielle Schlüsselakteure gelten können.



Erstes Rapid Prototyping im UrbanLab in Mannheim



Das Projekt KlimaNetze setzt sich für die Vernetzung von Mobilitäts-Akteuren in Bielefeld ein

Von Pionier*innen und unerwarteten Partnerschaften

Pionier*innen der urbanen Transformation sind Menschen, die aus einer persönlichen Motivation heraus eine Vorreiter*innenrolle einnehmen. Sie werden nicht erst im Rahmen eines Zukunftsstadt-Projekts aktiv, können aber von der Unterstützung des Projektteams profitieren oder in ihrem Wirken und ihrer Bedeutung durch das Projekt besser verstanden werden. Beispielsweise untersuchte das Zukunftsstadt-Projekt P-GeW Projekte und Initiativen zum gemeinschaftlichen Wohnen in Potsdam, die als „Wohnpioniere" nachhaltigere Wohn- und Lebenskonzepte erproben, sich dabei auch jenseits der Wohngemeinschaft aktiv in die Gestaltung ihres Wohnumfelds einbringen und in der Stadtgesellschaft für ihre Werte eintreten.

Andere Menschen setzen sich (noch) nicht für urbane Transformationen ein, verfügen aber über wertvolles Wissen und können durch Zukunftsstadt-Projekte in die Stadtentwicklung einbezogen werden. Ein Paradebeispiel für diesen Ansatz, mit unerwarteten Partner*innen eine Koalition für den Wandel zu schmieden, verkörpert das Zukunftsstadt-Projekt **Migrants4Cities**. Es adressierte gezielt (hochqualifizierte) Migrant*innen in Mannheim, um neue Innovationsprozesse für die Stadtentwicklung in Gang zu setzen. Bewusst begreift das Projektteam die Migrationsgeschichte der Beteiligten dabei nicht als Quelle für Probleme, sondern für neue Perspektiven und Ideen, die in einem Design Thinking-Prozess in konkrete Lösungsvorschläge für lokale Herausforderungen überführt wurden.

Netzwerke bringen Verbreitung voran

Einzelne Pionier*innen oder Beteiligungsverfahren können urbane Transformationen nur begrenzt vorantreiben. Entscheidend für die Verbreitung sozialer Innovationen sind Netzwerkeffekte, also Veränderungen durch das Zusammenwirken vieler Akteure, für die Städte mit ihrer hohen räumlichen Konzentration von Akteuren und Netzwerken gute Voraussetzungen bieten. Vorreiterinitiativen und andere Bevölkerungsgruppen miteinander zu vernetzen, gehört daher zu den praktischen Teilzielen – oder auch „Nebenwirkungen" – zahlreicher Zukunftsstadt-Projekte.

KLIMANETZE – VEREINT ZUM ERFOLG

Das Zukunftsstadt-Projekt **KlimaNetze** bot lokalen Akteuren in Bielefeld eine Plattform für die Vernetzung. Im Reallabor entstand mit Unterstützung des Projektteams das „Mobilitätsnetz Bielefeld". Anstelle einer unübersichtlichen Landschaft lokaler Initiativen für nachhaltige Mobilität erhielt damit auch die Stadtverwaltung einen einheitlichen Ansprechpartner.

Gemeinsam initiierte das „Mobilitätsnetz" per Bürgerbegehren den „Radentscheid Bielefeld" und unterzeichnete im Sommer 2020 einen Vertrag mit der Stadtverwaltung, der 11 konkrete Ziele zur Förderung des Radverkehrs in den nächsten fünf Jahren festschreibt.

www.klimanetze.de

WIE KLIMAPIONIERE LOKSTEDT VORANBRINGEN

Ob Energiegenossenschaft, Lastenradbau oder Kleidertauschparty: Zahlreiche Individuen, Gruppen, Vereine, NGOs oder Unternehmen nehmen als Pionier*innen eine Vorreiterrolle im Hamburger Stadtteil Lokstedt ein. Die Fallstudien des Zukunftsstadt-Projekts **ClimSmartLok** zeigten, dass die Pionier*innen von gesamtgesellschaftlichen Zielen und einer positiven Vision der Zukunftsstadt motiviert sind. Einzelpersonen wirken vor allem auf ihr direktes privates oder berufliches Umfeld ein, indem sie soziale Innovationen vorleben. Doch sie suchen und finden auch Verbündete, um ihr jeweiliges Projekt strukturell zu festigen, etwa als Verein oder Sozialunternehmen. Ihren eigentlichen Erfolg aber messen die Pionier*innen an der Verbreitung ihrer Idee.

www.hamburg.de/klimalokstedt



*Lokstedter Klimapionier*innen sind zur Übergabe von Lastenrädern zusammengekommen*

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

ClimSmartLok: Klimaschutz im Quartier. Neue Ideen aus Lokstedt. Vorreiter für den Klimaschutz im Quartier greifen mit ihren Ideen die jeweiligen Rahmenbedingungen und Herausforderungen in den Bereichen Energie, Mobilität und Abfall auf. Freie und Hansestadt Hamburg (2019):
www.bit.ly/37RX29G

KlimaNetze: Wie Klimaschutz-Akteure durch Koordination und gegenseitige Unterstützung mehr erreichen können, zeigt eine Netzwerkanalyse in Bielefeld. Diversity in collaboration: Networks in urban climate change governance. In: Urban Climate, Vol. 29. von Melanie Nagel, Martin Stark, Keiichi Satoha, MarcoSchmitt, ElenaKaip (2019):
https://doi.org/10.1016/j.uclim.2019.100502

Migrants4Cities: Willkommene Perspektiven – Nachhaltige Stadtentwicklung durch Urban Design Thinking. Der Erfahrungsbericht aus Mannheim reflektiert unter anderem die Mobilisierung und Einbindung hochqualifizierter Migrant*innen und die Verknüpfung des ko-kreativen Urban Design Thinking-Prozesses in die Routinen der städtischen Governance. Hübel, Christian; Pahl-Weber, Elke; Schön, Susanne (2020):
www.doi.org/10.14279/depositonce-9510



Neuer Arbeitsalltag: Beteiligung und Austausch finden verstärkt digital statt

NEUE DIGITALE UND HYBRIDE FORMATE DER BETEILIGUNG

Die Digitalisierung durchdringt immer mehr Bereiche des städtischen Lebens einschließlich der Beteiligung. Die Zukunftsstadt setzt neben der persönlichen Begegnung auch auf digitale Partizipationsformen. Digitale Beteiligungsformate dienen zur Information und Konsultation, sie unterstützen die Selbstorganisation der Anwohner*innen und ergänzen klassische Präsenzveranstaltungen.

Beteiligungsstrategien offen halten

Entscheidend bleibt das sinnvolle Verschneiden analoger und digitaler Angebote mittels hybrider Beteiligungsstrategien – besonders, wenn sich die Beteiligten untereinander noch nicht kennen, ein Vorhaben in der Stadtöffentlichkeit noch weitgehend unbekannt ist oder nicht digital-affine Gruppen erreicht werden sollen. Im Idealfall befruchten sich beide Welten und gleichen mit ihren jeweiligen Stärken die Schwächen der anderen aus.

TRANSFORMATIONEN DOKUMENTIEREN

Digitale Stadtpläne veranschaulichen in Beteiligungsprozessen die räumliche Dimension der diskutierten Vorhaben. Das Osnabrücker Zukunftsstadt-Projekt **GrüneFinger** erhebt über eine interaktive Karte beliebte und als kritisch betrachtete Orte. Hinweise zum Thema Hitzestress dokumentiert und verortet das Zukunftsstadt-Projekt **GoIngVis** anschaulich auf einem Boizenburger Stadtplan. Gesammelt werden sie bewusst auch analog bei den verschiedensten Ortsbegehungen – vom Stadtteilspaziergang über die Fahrradtour bis hin zur Kanufahrt. Mögliche Modellrouten für Fuß- und Radverkehr im Chemnitzer Stadtgebiet präsentiert das Zukunftsstadt-Projekt **NUMIC**. Eine Online-Abstimmung entscheidet darüber, welche der vorausgewählten Optionen im Rahmen des Projekts als Reallabor umgesetzt wird.

www.gruene-finger.de
www.goingvis.de
www.numic.city

NACHBARSCHAFTEN ONLINE VERNETZEN

Das Zukunftsstadt-Projekt **iResilience** will Anwohner*innen für Klimaanpassung gewinnen und vernetzen, möglichst über die Projektlaufzeit hinaus. Die entstehende Community pflegt das Projektteam mithilfe der Online-Plattform WeChange. Sie dient zum Teilen von Nachrichten, Bildern und Karten und als Werkzeug für Vernetzung und Gruppenarbeiten. Ähnlich wie bei Projektwebsites liegt die Stärke dieser Plattform nicht in ihrer Reichweite, da Angebote wie nebenan.de bekannter sind, sondern in ihrem Funktionsumfang, der speziell auf Vorhaben zur nachhaltigen Stadtentwicklung zuschnitten ist.

www.sfs.tu-dortmund.de/cms/de/Projekte/iResilience.html

Die Zukunftsstadt-Projekte informieren mit eigenen Websites über Projekte vor Ort und über Veranstaltungen. Zwar erreicht auch ein Artikel in lokalen Medien ein großes und tendenziell ein anderes Publikum. Aber die eigene Internetpräsenz garantiert Auffindbarkeit und Deutungshoheit – und ermöglicht zusätzliche Interaktion.

Digitale Partizipation

Informationsveranstaltungen werden gestreamt und Fragen per Chat eingespielt; Konsultationen erfolgen mittels Kommentarfunktionen, Umfragen und Abstimmungen. Eine zentrale städtische Beteiligungsplattform wie Adhocracy+ erleichtert hier die Auffindbarkeit. Gelegenheit zum intensiven Austausch geben virtuelle Workshops und Konferenzen; Stadtteilführungen und Spaziergänge lassen sich über Audioguides nachvollziehen. Die Zukunftsstadt-Projekte aktivieren Bürger*innen vor Ort und unterstützen sie mit ausgewählten Online-Plattformen bei Selbstorganisation und Community-Building.

Einen unumkehrbaren Schub erfuhr die digitale Partizipation in der Stadtentwicklung im Zuge der COVID-19-Pandemie. Unter dem Druck der Geschehnisse arbeiteten viele Kommunen mit Hochdruck an ihrer technischen Ausstattung und ihren Vorkehrungen zum Datenschutz und überwanden so langjährige Hindernisse. Und sie wagten notgedrungen Experimente auch mit ungewohnten digitalen Formaten. Dabei sammelten sie Erfahrungswerte, die dazu beitrugen, digitale Formate als selbstverständlichen Baustein ihrer Beteiligungsstrategien zu verankern.





Aufenthalt und Begegnung oder ruhender Verkehr - wie sollen städtische Räume zukünftig genutzt werden?

ZIELKONFLIKTE IM QUARTIER

Im Zuge aktueller Urbanisierungstendenzen steigt in vielen Städten der Bedarf an Flächen für Wohnungsbau, Gewerbe und andere bauliche Aktivitäten. Parallel führen auch urbane Transformationsprozesse zu einer veränderten Inanspruchnahme von Flächen. Mobilitäts- und Energiewende, die Anpassung an den Klimawandel, Digitalisierung, die Neustrukturierung städtischer Arbeitswelten und Produktionsformen – all dies erzeugt neue oder veränderte Flächenbedarfe.

Die sich wandelnden gesellschaftlichen Flächenansprüche führen bei begrenztem Flächenangebot zwangsläufig zu Zielkonflikten. Beispielsweise gibt es in vielen Städten unter dem Stichwort „klimagerechter Stadtumbau" heftige Debatten über den Rückbau von Parkplätzen oder Fahrspuren zugunsten von städtischem Grün und Aufenthaltsflächen. Erst bei Betrachtung der räumlich konkreten Situation im direkten Lebensumfeld werden die Zielkonflikte zwischen verschiedenen Flächennutzungen sichtbar. Schlussendlich werden diese Nutzungskonkurrenzen in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen zu lösen sein.

Flexibilisierung von Flächen

Der konstruktive Umgang mit Zielkonflikten kann aber auch neue Lösungsstrategien für urbane Transformationsprozesse eröffnen. Er hilft, ein für Umwelt- und Lebensqualität abträgliches Maß an Nachverdichtung zu vermeiden. Dass städtisches Grün nun Raum beansprucht, der zuvor dem ruhenden Straßenverkehr zugesprochen wurde, ruft nach neuen Mobilitätskonzepten.

Und schließlich führt der Nutzungsdruck auch zur Flexibilisierung und Multicodierung von Flächen. Die Erkenntnis reift, dass städtische Dächer eine Flächenressource darstellen. Dabei lässt sich der vermeintliche Konflikt zwischen Solarenergienutzung und Dachbegrünung durch PV-Module, die mittels einer Aufständerung über den Gründächern angebracht werden, sogar auflösen.

ZIELKONFLIKTE BEI DER NACHVERDICHTUNG

München steht wie viele wachsende Städte vor der Herausforderung, dem Bedarf an Wohnflächen und der Notwendigkeit, städtische Freiräume zu entwickeln, gerecht zu werden. Das Zukunftsstadt-Projekt **Grüne Stadt der Zukunft** geht der Frage nach, wie grüne Infrastrukturen für Klimaanpassung und Klimaschutz entwickelt und zugleich neuer Wohnraum geschaffen werden können. Im Kontext der Nachverdichtung von Bestandsquartieren hat das Projekt drei flächenbezogene Zielkonflikte identifiziert:

- Flächenkonkurrenzen zwischen Freiraum und bebautem Raum: Wo neu gebaut wird, geht Freiraum verloren. Zudem kann sich die Belüftungssituation der Baukörper verschlechtern.
- Flächenkonkurrenzen zwischen städtischem Grün und Verkehrsflächen: Wenn Stellplätze für Autos geschaffen oder erhalten werden, geschieht dies auf Kosten städtischen Grüns. Auch der Neubau von Tiefgaragen führt in der Regel zum Verlust von Bäumen und Pflanzen auf den betroffenen Flächen.
- Flächenkonkurrenzen zwischen verschiedenen Arten städtischen Grüns: „Grün" ist nicht gleich „Grün". Nachgepflanzte Bäume reichen nicht an die klimatischen und ökologischen Wirklungen ihrer gewachsenen Artgenossen heran.

www.bgu.tum.de/enpb/forschung/laufende-forschungsprojekte/gruene-stadt-der-zukunft/

INTERVENTIONEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Temporäre Interventionen und Nutzungen sind gerade für gewachsene Bestandsstrukturen ein geeigneter Ansatz, um Neugestaltung und Neuaneignung öffentlicher Räume anzustoßen. Mittel der Kunst werden genutzt, um überhaupt Aufmerksamkeit auf von Funktionslosigkeit bedrohte Räume zu lenken und neue Dynamiken zu erzeugen. Um verborgene Potenziale zu heben, werden Bevölkerung, Geschäftstreibende und andere Akteure vor Ort direkt eingebunden, Ideen werden (neu) ausgehandelt und schließlich umgesetzt.



Im Projekt GoingVis haben Boizenburger Jugendliche eine Bushaltestelle in eine Schatteninsel mit Vertikalbegrünung umgestaltet

Kreative Lernprozesse

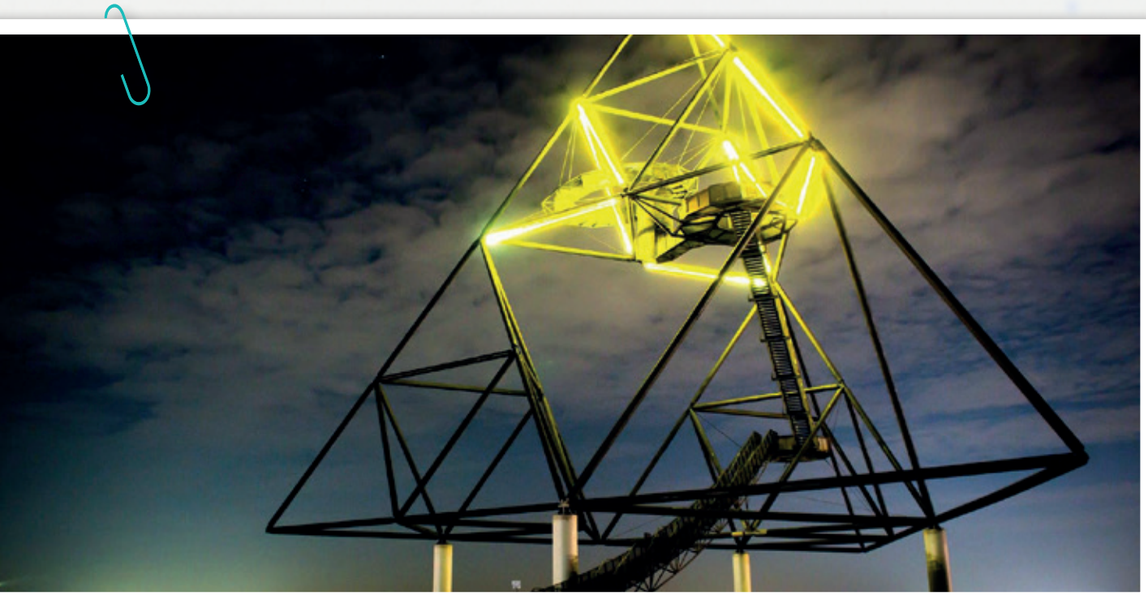
Öffentliche Räume werden durch temporäre Interventionen neu interpretiert, mit neuen Bedeutungen aufgeladen und anders erfahrbar gemacht. Im Kontrast zu anderen planerischen Mitteln handelt es sich um einen direkten Eingriff. Das Erzeugen von Lernprozessen durch kreative Tätigkeiten ist dabei ein zentrales Ziel. Während der Corona-Krise wurde deutlich, wie solche temporären Interventionen auch jenseits der Zukunftsstadt-Forschung Gestaltungsmittel für urbane Transformationsprozesse sein können. Die temporäre Schließung von Wohnstraßen, um Ausweichflächen für überfüllte Spielplätze und Wochenmärkte zu schaffen, erzeugte Erfahrungswerte für die erforderliche Neuordnung des öffentlichen Raums. Und die Pop-Up-Radwege in Berlin und anderswo könnten Vorboten einer urbanen Mobilitätswende sein mit einem entsprechenden Ausbau der Radverkehrsinfrastruktur.

UMBAU DES ÖFFENTLICHEN RAUMS MITTELS EUROPALETTEN

Das Zukunftsstadt-Projekt **TransZ** befasst sich mit Veränderungsprozessen in städtischen Zentren, denen im Zuge von Online-Handel und Strukturwandel Funktionsverluste drohen.
Auf der Suche nach Möglichkeiten, neue Impulse zu setzen, nutzt das Projekt u. a. urbane Interventionen im öffentlichen Raum. Die Stärkung und Belebung von Fußwegen und öffentlichen Plätzen wird als Strategie eingesetzt, um städtische Zentren aufzuwerten. Im Juni 2019 fand eine Bauwerkstatt zur Umgestaltung und Wiederbelebung des Keltervorplatzes im Stuttgarter Stadtteil Wangen statt. Traditionell ein zentraler Platz für den Stadtteil, war er über die Jahre zu einer „Restfläche" ohne Aufenthaltsqualität verkommen.
Mit Hilfe von Europaletten wurde eine Installation geschaffen, die Kräuterbeete beherbergt und als Sitzlandschaft genutzt werden kann. Die stabile, aber gleichzeitig flexible Konstruktion erlaubt es, neue Raumwirkungen zu erproben.
Es handelt sich um hybride Objekte, die Nutzer*innen je nach Alter und Interessen zum Spielen, Sitzen, Pflanzen etc. einladen. Auch die handwerkliche Betätigung, das Verschrauben und Anstreichen der Materialien, ist Teil der gemeinsamen Erfahrung gewesen.

Die Eindrücke und Ergebnisse der temporären Intervention fließen nun in die Umgestaltungskonzepte der Stadt Stuttgart für den Keltervorplatz ein.

Video:www.vimeo.com/348536945
Dokumentation Bauwerkstatt:
www.transz.de/wp-content/uploads/2020/06/TransZ_Bauwerkstatt-Wangen_Dokumentation.pdf



Das Tetraeder Bottrop: Wahrzeichen und beliebter Aussichtspunkt im Ruhrgebiet

STRATEGISCHE ALLIANZEN VERFOLGEN

Zentral für die erfolgreiche Umsetzung von Strategien und Projekten auf dem Weg zur Zukunftsstadt sind die Identifikation und Vernetzung städtischer Akteure aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, organisierter Zivilgesellschaft sowie interessierter Bürger*innen. Strategische Allianzen aufzubauen, ist oftmals entscheidender Hebel für den beabsichtigten Wandel. Strategische Allianzen werden eingegangen, um konkrete Experimente realisieren zu können und Plattformen zu entwickeln, die dazu geeignet sind, dauerhaft Transformationen voranzutreiben. Die Zusammenarbeit wirkt vertrauensbildend und bahnt damit neuen Kooperationen den Weg.

Visionen und Ziele teilen

Nicht selten sind konkrete Projekte der Anlass, indem sie Partner*innen zusammenbringen, die Visionen und Ziele für die Zukunftsstadt teilen, jedoch bisher nichts voneinander wussten oder nur schwer miteinander ins Gespräch kamen. Hilfreich kann es auch sein, wenn Projekte eine moderierende Funktion im Netzwerk übernehmen. Strategische Allianzen wachsen, indem die Akteure lernen, sich in die Positionen und Sichtweisen der Bündnispartner hineinzudenken, die eigene Rolle anders zu interpretieren und damit auch Akteurskonstellationen verändern.

KLIMASCHUTZ IM NETZWERK DER STADT BIELEFELD

Strategische Allianzen zeigen sich in den Zukunftsstadt-Projekten auch in Bereichen, die – anders als etwa der Klimaschutz oder die Energiewende – im Kontext urbaner Transformation nicht unbedingt im Fokus stehen. Ein Beispiel ist die kommunale Wirtschaftsförderung. Im Projekt „**Bottrop 2018+** - Auf dem Weg zu einer nachhaltigen und resilienten Wirtschaftsstruktur" wurde ein kooperatives Modell für die Transformation der lokalen Wirtschaft entwickelt, die sogenannte Wirtschaftsallianz Bottrop. Gemeinsam im Kreis der Akteure wurden die Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken des Standorts analysiert und Projekte der operativen Umsetzung angestoßen. Aktivitäten zielen etwa auf den Bereich der City-Logistik oder der digitalen Koproduktion im Handwerk. Die Wirtschaftsförderung der Stadt konnte über die Allianz nicht nur ihr eigenes vorhandenes Netzwerk auf eine breitere Basis stellen, sondern auch ganz neue Akteure gewinnen. Die Vielfalt der unternehmerischen Aktivitäten vor Ort wurde deutlich. Das Netzwerk wird über die Projektförderung hinaus Bestand haben.

http://www.wirtschaftsstrukturen.de

Strategische Allianzen sind in der Zukunftsstadt gleichermaßen eine institutionelle Innovation wie ein Katalysator für Innovationen vor Ort. Entscheidend für ihren Erfolg sind der gemeinsame Blick auf Herausforderungen sowie der Wille, diese anzugehen. Im Idealfall fungieren die Allianzen als Vordenker für und in ihrer Region, die Prozesse und Projekte anstoßen, begleiten und vorantreiben.

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

Bottrop 2018+: Handreichung zur Umsetzung von Strategischen Allianzen zur Transformation lokaler Wirtschaftsstrukturen. Ergebnis des Projekts „Bottrop 2018+ - Auf dem Weg zu einer nachhaltigen und resilienten Wirtschaftsstruktur". Friedberg: Faktor 10 — Institut für nachhaltiges Wirtschaften; von Merten, Thomas/ Seipel, Niels/ Schmid, Johannes (2019):
www.wirtschaftsstrukturen.de/media/2019_merten seipelschmidt_handreichung_zur_umsetzung_von_sta.pdf

KLIMASCHUTZ IM NETZWERK DER STADT BIELEFELD

Strategisches Netzwerken steht auch im Fokus des Zukunftsstadt-Projekts **KlimaNetze**. In einer 1. Projektphase wurden hemmende und fördernde Faktoren der Zusammenarbeit im Klimaschutz vor Ort analysiert und Ansätze zur Verbesserung der lokalen Klimagovernance entwickelt. Ziel der 2. Phase ist es, eine sich selbst tragende Plattform für Innovation und Engagement zu entwickeln, die den Klimaschutz in Bielefeld unterstützt und die gesamte Stadtgesellschaft anspricht. Der thematische Schwerpunkt der Plattform liegt zunächst auf dem Themenfeld „Ernährung". Das Vorhaben wird gemeinsam mit dem Ernährungsrat Bielefeld, der lokalen Transition Town und der WissensWerkStadt Bielefeld entwickelt. Weitere potentielle Partner sind eingeladen, sich einzubringen.

www.klimanetze.de/



Die Wirtschaftsallianz Bottrop bindet lokale Unternehmen bei der Gestaltung einer nachhaltigen Stadtökonomie mit ein



Im Projekt SuPraStadt entstanden in Rohrbach Zimmermodelle mit Möbelprototypen, die in Eigenleistung hergestellt wurden

BEWUSSTSEIN FÜR SUFFIZIENTE LEBENSWEISEN

Suffizienz ist neben Effizienz und Konsistenz ein weiterer strategischer Ansatz für nachhaltige Entwicklung innerhalb der Grenzen der ökologischen Tragfähigkeit der Erde.
Suffizienz zielt auf Veränderungen von Konsummustern, Alltagsroutinen sowie sozialen und kulturellen Praktiken, etwa durch flächensparsame Wohnformen oder durch Verzicht auf den eigenen Pkw. Der Ansatz der Suffizienz ist in der Stadtentwicklung noch neu. Auch wenn sich bereits in zahlreichen Städten verschiedene Ansätze finden lassen, etwa für autofreie Wohnsiedlungen, flächensparsame Gewerbegebiete u. ä., so konnte bisher nicht davon gesprochen werden, dass suffizienzorientierte Stadtentwicklungsstrategien gezielt verfolgt worden wären. Hier hat jedoch ein Bewusstseinswandel eingesetzt. Insbesondere in Anbetracht der Klimakrise setzt sich die Einsicht durch: Nur mit deutlich veränderten Konsum-, Produktions- und Mobilitätsmustern kann das Ziel der Klimaneutralität bis 2050 erreicht werden.

STEIGERUNG DER LEBENSQUALITÄT DURCH SUFFIZIENZPRAKTIKEN

Ein Beispiel für die Erprobung des Ansatzes der Suffizienz in der Stadtentwicklung ist das Projekt **„SuPraStadt - Lebensqualität, Teilhabe und Ressourcenschonung durch soziale Diffusion von Suffizienzpraktiken in Stadtquartieren".** Modellstadt neben Kelsterbach und Dortmund ist Heidelberg. Im Zentrum des Heidelberger Reallabors steht das Collegium Academicum (CA), eine zivilgesellschaftliche Initiative zum Aufbau eines selbstverwalteten Wohnheims für Studierende und Auszubildende auf der Fläche des ehemaligen US-Hospitals in Rohrbach. Bereits während der Bauphase des Wohnheims wird ein Bildungskonzept entwickelt, das zur Diffusion von Suffizienzpraktiken in die verschiedenen Stadtteile und Milieus beitragen soll. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass dem Gedanken der Suffizienz ein aufklärerischer Gedanke innewohnt, wonach es auf Seiten der Bürger*innen der Überzeugung für suffiziente Lebensweisen bedarf.

www.ifeu.de/projekt/suprastadt/

SUFFIZIENT LEBEN IN FLENSBURG

Das Zukunftsstadt-Projekt **EHSS** untersuchte Erfolgsbedingungen und Barrieren suffizienzorientierter Stadtentwicklung. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Stadtentwicklungspolitik geeignete Rahmenbedingungen schaffen kann, die ressourcenarmes Leben ermöglichen und fördern. Hierzu wurden verschiedene kommunale Fallbeispiele untersucht und soziale, politische und wirtschaftliche Faktoren der erfolgreichen Umsetzung herausgearbeitet.

Anschließend konzipierte und initiierte das Projektteam gemeinsam mit den verantwortlichen Planer*innen der Stadt Flensburg einen Kriterienkatalog für die suffiziente Gestaltung des neuen Stadtquartiers „Hafen Ost". Die Kriterien – zum Beispiel autoarme Mobilität, Vergabe von Grundstücken nach sozial-ökologischen Aspekten statt nach Höchstpreis, partizipative Entwicklung des Gebietes – wurden vom Rat der Stadt verabschiedet und finden nun Eingang in alle weiteren Planungsprozesse. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts wurden in einer Veranstaltungsreihe zur Diskussion gestellt.

www.uni-flensburg.de/nec/forschung/ehss



Der Dialog „Zukunft Hafen-Ost" im Flensburger Projekt EHSS stieß auf große Resonanz in der Bevölkerung

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

Grundlegende Gedanken zu einer Suffizienzpolitik: „Umkämpfte Räume. Suffizienzpolitik als Lösung für sozial-ökologische Probleme in der Stadt?", Von: Christ, Michaela/ Lage, Jonas (2020), In: Brokow-Loga, Anton und Eckhardt, Frank (Hg.): Postwachstumsstadt. Konturen einer solidarischen Stadtpolitik. München; oekom, 184-203

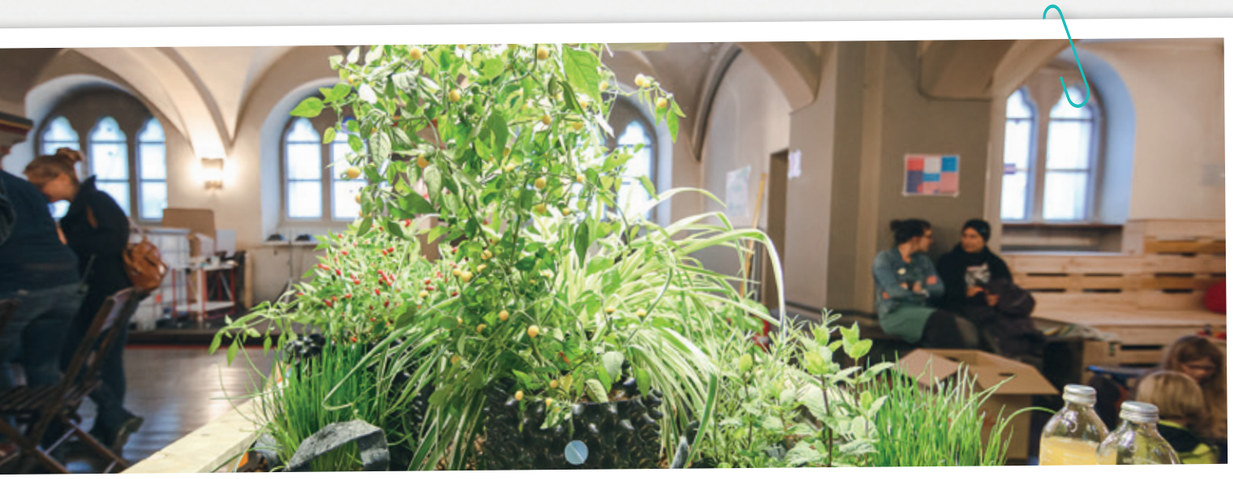
Schlussfolgerungen aus der Corona-Krise für die Stadtentwicklung: Memorandum Post-Corona-Stadt. Für eine suffiziente und resiliente Entwicklung von Städten und Regionen, Berlin; Von: Libbe, Jens/ Bendlin, Lena/ Riechel, Robert u.a. (2020): *www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/20200729_Memorandum_Post-Corona-FINAL_BMBF.pdf*

EHSS: „Wie wird WENIGER GENUG? Suffizienz als Strategie für eine nachhaltige Stadtentwicklung." Von: Böcker, Maike/ Brüggemann, Henning/ Christ, Michaela/ Knak, Alexandra/ Lage, Jonas/ Sommer, Bernd (2020), oekom verlag München: *www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/Wie_wird_weniger_geung_2021.pdf*

#3 GEMEINSAM EXPERIMENTIEREN FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT



Das Reallabor hat in den letzten Jahren in der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung an Bedeutung gewonnen als ein Ansatz, um Transformationsprozesse besser zu verstehen und zugleich mit anzustoßen. Auch für die Projekte der Zukunftsstadt sind Reallabore zentral, denn hier können Wissenschaft und Praxis gemeinsam und vor Ort Lösungen für Probleme erproben und entwickeln.



Das Bochumer LutherLab testet Aquaponik

EXPERIMENTELLE FORSCHUNG MIT REALLABOREN

Experimentelle, aktivierende und partizipative Formate haben in der Stadtforschung sowie der Stadtplanung eine lange Tradition. In jüngerer Zeit hat sich das Reallabor als ein experimenteller Ansatz in der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung etabliert, der neue Impulse setzt. Zunehmend hat dieser Forschungsansatz auch im Bereich der Stadtforschung an Bedeutung gewonnen. Die Zugänge in diesen urbanen Reallaboren sind teilweise sehr unterschiedlich.

Impulse zu urbaner Transformation

Auch im Rahmen der BMBF-Förderinitiative „Nachhaltige Transformation urbaner Räume" sowie in der „Umsetzung der Leitinitiative Zukunftsstadt" spielen Reallabore eine große Rolle. In ihnen wollen Wissenschaft und Praxis gemeinsam Impulse für urbane Transformation setzen.

Am konkreten Ort sollen nachhaltigere Produktions-, Konsum- und Handlungsmuster in experimenteller Weise erprobt und entwickelt und zugleich wissenschaftlich erforscht werden. Der Arbeitsprozess ist relativ offen und kann sich so im Verlauf an die jeweiligen Bedingungen anpassen. Relevante Akteure sind gleichermaßen Stadtpolitik- und Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

WAS CHARAKTERISIERT EIN REALLABOR?

Es gibt in der Forschung unterschiedliche Verständnisse davon, was ein Reallabor charakterisiert. In den letzten Jahren hat sich hier jedoch ein gewisser Konsens gebildet. Demnach sind folgende Merkmale typisch für ein Reallabor:

- Ein Reallabor strebt an, besser zu verstehen, wie Transformation funktioniert, und versucht zugleich, diese mit anzustoßen.
- Akteur*innen aus Wissenschaft und Praxis arbeiten gemeinsam an einem konkreten gesellschaftlichen Problem, um hierfür bessere Lösungen zu entwickeln.
- Experimente sind eine wichtige Methode von Reallaboren, um Transformationen durch konkrete Erprobungen und Umsetzungen vor Ort anzustoßen und zugleich, um über Ursachen und Wirkungen von Transformationen zu lernen.
- Die Prozesse und Ergebnisse von Reallaboren sollen längerfristig und auch für andere Orte und Themen wirken, um so tatsächlich einen Beitrag zur Transformation zu leisten. Zugleich sollen sie skalierbar sein, das heißt etwa, dass die Ergebnisse für einen Stadtteil auch auf die ganze Stadt angewendet werden können.
- Lernen und Reflexivität sind zentral für Reallabore und die in ihnen stattfindenden Prozesse, sowohl was die einzelnen beteiligten Akteure betrifft als auch im Hinblick auf das gemeinschaftliche Lernen.

HERAUSFORDERUNGEN UND ERFOLGSFAKTOREN IN REALLABOREN

Aus der bisherigen Forschung zu Reallaboren haben sich einige typische Herausforderungen und Erfolgsfaktoren für die Arbeit mit diesem Ansatz herauskristallisiert:

- Der doppelte Anspruch, die Nachhaltigkeitstransformation sowohl anzustoßen als auch zu analysieren, erfordert die Suche einer passenden Balance zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen. Wissenschaft muss die Interessen und Restriktionen der beteiligten Praxisakteure adressieren.
- Experimente werden in Reallaboren meist verstanden als offener, gemeinsamer Lernprozess. Dadurch bietet sich Gelegenheit zu Austausch und Ausprobieren in der Praxis. Zugleich ist es oft schwer, die gewonnenen Erkenntnisse zu verallgemeinern, so dass sie auch für andere Kontexte Gültigkeit beanspruchen könnten.
- Die gemeinsame (transdisziplinäre) Forschung mit ganz unterschiedlichen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis macht es erforderlich, dass in den Reallaboren viel miteinander gesprochen wird und eine gute Kultur der Zusammenarbeit geschaffen wird. Eine Verankerung an einem konkreten Ort kann hierbei helfen.
- Der Anspruch der Langfristigkeit der von Reallaboren geschaffenen Ergebnisse ist oft schwierig in den typischerweise relativ kurzen Projektlaufzeiten. Ausreichend Zeit und finanzielle Förderung können hier dabei helfen, dass Wege zu Verstetigung gefunden werden und Wirkungen so nicht schnell wieder verpuffen. Auch der Anspruch, die geschaffenen Ergebnisse für andere Orte übertragbar zu machen, ist angesichts der Nähe der Reallabore zum jeweiligen Kontext oft herausforderungsvoll.
- Die Prozesse und Ziele eines Reallabors müssen beständig an geänderte Bedingungen angepasst werden. Lernbereitschaft und Reflexivität sind daher Voraussetzung für Personen, die sich an einem Reallabor beteiligen wollen.



ZUGANG FÜR STADTFORSCHUNG UND KOMMUNALE PRAXIS

SynVer*Z unterstützt und analysiert die Zukunftsstadt-Projekte im Hinblick auf den – für die meisten Beteiligten noch recht neuen – Ansatz des Reallabors durch gegenseitigen Austausch, Input und Erhebungen. Übergreifend ist dabei bislang deutlich geworden, dass Reallabore geeignet sind, der Stadtforschung wie der kommunalen Praxis einen anderen Zugang zu ihren Themen zu ermöglichen. Zugleich handelt es sich um einen herausforderungsvollen Forschungsmodus, wobei bereits bestehende Erfahrungen aus der transdisziplinären Forschung jedoch oft hilfreich sein können. Wie wirkungsvoll die Forschung mittels tatsächlich Reallaboren ist, muss weiter beobachtet und erforscht werden.

Reallabore in den Zukunftsstadt-Projekten

Analyse und Austausch zu Reallaboren innerhalb von SynVer*Z haben gezeigt: Die Reallabore in den begleiteten Zukunftsstadt-Projekten sind recht unterschiedlich konzipiert. Das liegt auch an den unterschiedlichen Themen, welche die verschiedenen Projekte bearbeiten. Häufig gibt es ein bis drei Reallabore pro Projekt, manchmal auch mehr. Dabei sind die verschiedenen Reallabore innerhalb eines Projektes meist an unterschiedlichen Orten verankert. Der räumliche Bezug ist den Reallaboren jedoch gemein. Häufig beziehen sie sich auf einen „Kiez" oder Stadtteil, manchmal auch nur auf ein Gebäude oder eine ganze Stadt.

Experimentierend lernen

Im Zentrum steht bei den Reallaboren eine experimentelle Vorgehensweise. Experiment wird dabei unterschiedlich verstanden. Meist geht es dabei um einen recht offenen Prozess, in dem alle Beteiligten gemeinsam und vor Ort verschiedene Lösungen für recht konkrete Probleme entwickeln, ausprobieren und testen, seltener auch um Experimente im eher klassischen Sinne mit relativ kontrollierten Bedingungen. In jedem Fall geht es darum, auf diese Weise zur Verbesserung der Situation beizutragen. Die offenen und adaptiven Vorgehensweisen in den Realexperimenten erfordern von den Beteiligten, dass sie bereit sind, voneinander zu lernen und auch mal die eigenen gewohnten Ansichten zu reflektieren und hinterfragen. Zudem muss man in einem Reallabor in einem besonderen Maße bereit sein, auf Veränderungen im Umfeld reagieren zu können. Die Corona-Situation – die den direkten Austausch mit Praxisakteuren oft erschwert – ist hierfür nur ein besonders bekanntes Beispiel unter vielen anderen.

OFFENHEIT ZULASSEN: REALLABOR-AUSWAHL IM ZUKUNFTSSTADT-PROJEKT KLIMANETZE

Das Ziel einer nachhaltigen Stadtentwicklung ist für die Zukunftsstadt-Forschung gesetzt. Doch auch innerhalb dieser Leitplanken ist eine weitreichende Mitbestimmung lokaler Akteure möglich. In manchen Projekten geht es dabei nicht nur um die Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis im Rahmen vorgegebener Realexperimente, sondern auch um die Themenauswahl für die Reallabore. Das Zukunftsstadt-Projekt **KlimaNetze** etwa ging bewusst offen vor, was die Wahl des Nachhaltigkeitsproblems anging, welches im Reallabor bearbeitet werden sollte. Es erlebte so eine unerwartete Schwerpunktsetzung. Beabsichtigt war, das Zusammenspiel lokaler Akteure im und für den Klimaschutz in der Stadt Bielefeld zu verbessern. In einem stufenweisen Auswahlprozess setzten sich von ursprünglich sieben Initiativen zwei zu einem Themenfeld durch, in dem in der deutschen Klimapolitik noch viel Handlungsbedarf gesehen wird: der Mobilität.

Im Rahmen des Reallabors „MobilitätsNetz Bielefeld“ (MobiNetz) bündeln Freiwillige im Bereich der umweltfreundlichen Mobilität ihre Aktivitäten in einem neuen, belastbaren Netzwerk, um zunächst ein Bürgerbegehren für eine bessere Fahrradinfrastruktur vorzubereiten. Sie erleben, dass durch die erfolgreiche Vernetzung Menschen und Themen besser wahrgenommen werden und dass sie gemeinsam eine größere Wirkung erzielen. Grundlage dafür war die Verständigung darüber, was eine gute Fahrradinfrastruktur ausmacht. Für die Stadtverwaltung bietet das MobiNetz einen zentralen Ansprechpartner anstelle der zuvor diversen Akteure der Fahrrad-Szene. Die Stadt Bielefeld hat mit der Initiative einen Vertrag zur Umsetzung der Ziele des Bürgerbegehrens abgeschlossen. Die Initiative selbst beabsichtigt eine langfristige Zusammenarbeit.

Das Reallabor „Verkehrsräume umverteilen“ erprobte am Beispiel der innerstädtischen Wilhelmstraße, wie eine respektvolle Verständigung über die Nutzung des Raumes mit allen Beteiligten erfolgen kann. Mit einem Aktionstag, einer Befragung, der Diskussion studentischer Entwürfe und Umsetzungsvorschlägen für die Politik zeigte das Projekt, dass weniger Autos eine Chance für mehr Lebensqualität bedeuten können, und es trug zur Versachlichung der Diskussion bei. Eine Umwidmung der Wilhelmstraße für den Fuß- und Radverkehr wurde mittlerweile durch die Stadt Bielefeld beschlossen und soll von der Verwaltung vorbereitet werden.
Bei der offenen Themenfindung für die Reallabore war ausschließlich nach Projektideen gesucht worden, die die beteiligten Akteure innerhalb eines vorgegebenen Rahmens selber umsetzen wollten und konnten. Die Gruppen realisierten ihre Ideen also eigenständig – und wurden dabei vom Forschungskontext unterstützt: durch Moderation, Beratung, etwas Geld, das Herstellen von Öffentlichkeit und – ganz wichtig – eine enge Anbindung an die für die Reallabore relevanten Bereiche in Politik und Verwaltung.

Im Projekt **KlimaNetze** gab es keine Schwierigkeiten mit der Motivation von Bürger*innen, die sonst häufig auftreten, wenn sie bei Projekten mitmachen sollen, die nicht ihre eigenen sind. Die Offenheit in der Frühphase des Reallabors legte einen Grundstein für lebhafte Partizipation während des gesamten Prozesses. Erfolgreich waren die Reallabore aber auch und insbesondere deswegen, weil im Forschungsprojekt die Voraussetzungen dafür vorhanden und geschaffen worden waren, dass die Reallaborteams Wirkung erzeugen konnten. Das Projekt zeigte so Wege, durch die der Klimaschutz vorangebracht werden kann. Die Verkehrswende, die häufig als ein besonders schwieriges Handlungsfeld des Klimaschutzes gilt, ist hierfür nur ein Beispiel.

www.klimanetze.de



*Motivierte Bürger*innen beteiligen sich im Projekt KlimaNetze in Bielefeld*

KOOPERATION ALS HERAUSFORDERUNG UND CHANCE

Wissenschaft und Praxis arbeiten eng zusammen in den Reallaboren der Zukunftsstadt-Projekte. Praxis reicht dabei von Bürger*innen, die an einem Workshop teilnehmen, bis hin zu Projektpartnern oder gar Projektleitung, typischerweise kommunale Akteure. Was genau „Praxisakteur“ eigentlich bedeutet und welche Rolle sie im Projekt einnehmen, unterscheidet sich von Fall zu Fall also stark. Gerade die Beteiligung von Akteuren aus der Praxis in den Projektkonsortien – wie etwa städtischen Verwaltungen – zeigt dabei die enge Kooperation zwischen ihnen und der Wissenschaft.

Umgekehrt müssen auch die wissenschaftlichen Akteure in den Reallaboren bereit sein, ganz andere Rollen als im sonstigen Wissenschaftsalltag einzunehmen, beispielsweise bei der Organisation oder Moderation einer Veranstaltung mit Bürgern und Bürgerinnen. Das ist nicht immer ganz einfach und erfordert Lernbereitschaft und genügend Zeit. Zugleich eröffnet es aber auch neue Horizonte und gibt den beteiligten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen das Gefühl, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Transformation leisten zu können.

Ergebnisse erhalten

Viele der Zukunftsstadt-Projekte planen oder sind schon dabei, die in Reallaboren initiierten Prozesse und Ergebnisse auch für die Zeit nach dem Projekt zu erhalten, so dass die beteiligten Städte auch längerfristig von den erzeugten Wirkungen profitieren können. Beispielsweise werden Vereine gegründet, welche die geschaffenen Ergebnisse aufgreifen und selbstständig fortführen können (längerfristige Trägerorganisationen). Oder es wird ein Grundstück gekauft oder Nutzungsrechte von Räumen erworben, um darin eine Werkstatt oder einen Garten weiter betreiben zu können (Schaffung oder Erwerb konkreter physischer Orte zur Nutzung).

Instrumente zur Verstetigung

Hilfreich kann es auch sein, Politiker*innen als Akteure mit Handlungsbefugnissen anzusprechen, damit diese sich dafür einsetzen, dass geschaffene Ergebnisse fortgeführt werden. Natürlich ist es auch förderlich, allgemein Aufmerksamkeit für die Relevanz dieser Ergebnisse zu erzeugen – etwa über Veranstaltungen –, um so für eine Verstetigung zu werben.



*Im Projekt KoopLab dient ein umgestalteter Bauwagen als Treffpunkt zum Austausch für Anwohner*innen eines sozial benachteiligten Stadtteils*

Transformation in die Breite tragen

Zudem streben viele der Projekte auch an, die Ergebnisse ihrer Reallabore übertragbar für andere Orte und Themen zu machen. Vielleicht funktionieren Ansätze, die in der Dortmunder Nordstadt entwickelt wurden, in angepasster Weise auch in einem Bochumer Stadtteil? So könnte der Beitrag zur gesellschaftlichen Transformation noch verstärkt werden.

Wege dazu, wie sie in den Projekten der Zukunftsstadt auch begangen werden, bestehen etwa darin, sich überregional mit anderen Kommunen zu vernetzen, die Ergebnisse in verallgemeinerter Form darzustellen (zum Beispiel in einem Handbuch), Partnerschaften mit anderen Kommunen für einen regelmäßigen Austausch zu bilden, Zielgruppen in spezifischer Weise anzusprechen oder die Ergebnisse in bestehende Verfahren einzuspeisen, wie etwa in bereits bestehende städtebauliche Planungen.

Austausch stärken: Ein Bauwagen als Stadtteil-Treffpunkt im Zukunftsstadt-Projekt KoopLab

Im Rahmen der Forschungsprojektes KoopLab wurde im Stadtteil Hannover-Sahlkamp ein Bauwagen zu einem mobilen Angebot für Begegnung und Interaktion. Ziel war es, hier den Austausch und die Teilhabe der Anwohnerinnen und Anwohner in einem sozial benachteiligten Stadtteil über eine gemeinsame Gestaltung des Freiraums zu fördern. Von Frühjahr bis Herbst 2019 wurde der Bauwagen auf verschiedenen wenig genutzten Freiräumen im Quartier platziert und fungierte als Café und Treffpunkt für die Nachbarschaft. Je nach Standort wurde er von unterschiedlichen Zielgruppen besucht: mal von Kindern zur Hausaufgabenhilfe, mal von älteren Menschen zum allgemeinen Austausch über das Leben im Quartier. Der Bauwagen ist ein echter Hingucker (siehe Bild). Gestaltet wurde der vormals graue Bauwagen von Kindern und Jugendlichen aus dem Quartier in einer gemeinsamen Spray-Aktion mit einem Graffiti-Künstler. Das Projekt KoopLab kooperierte dazu mit dem Verein „Internationale StadtteilGärten Hannover e.V." (ISG).

Zunächst von KoopLab und den ISG betrieben, stellt sich die Frage, wie es nach dem Projekt mit dem Bauwagen weitergeht. Immerhin wurde die zeitaufwändige Anschubphase bereits absolviert und inzwischen nutzen auch verschiedene Initiativen aus dem Quartier den Bauwagen für ihre Projekte. Idealerweise könnte ein ansässiges Wohnungsunternehmen für die Verstetigung des Angebots sorgen. Im Dortmunder KoopLab-Reallabor ist dies mit einem ähnlichen Ansatz bereits gelungen. Konzeptuell gesehen lässt sich dieser Bauwagen als ein Realexperiment im Rahmen des Reallabors in Hannover-Sahlkamp begreifen. Er ist an einem konkreten Ort verhaftet, wenn hier auch an wechselnden Standorten. Die sich entwickelnden Aktivitäten rund um den Bauwagen waren nicht vorgegeben, sondern haben sich frei und in experimenteller Weise entwickelt. Begegnungen und Teilhabemöglichkeiten der Stadtteilbevölkerung wurden gestärkt und so ein kleiner Beitrag zur gesellschaftlichen Transformation geleistet und zugleich auf wissenschaftlicher Seite über lokale Transformationsprozesse Erkenntnisse gesammelt. Wissenschaft und Gesellschaft haben hier gemeinsam und voneinander gelernt. An der Verstetigung des Bauwagens wird gearbeitet.

Wirkungen überprüfen: Komplexes experimentelles Design im Zukunftsstadt-Projekt DoNaPart

Eine echte „Messung" von gesellschaftlichen Wirkungen von Reallaboren ist methodisch herausfordernd. Zum einen lassen sich viele Wirkungen schwer in Zahlen fassen – gerade in Bereichen wie Veränderungen von Verhaltensweisen oder bei Lernprozessen, welche viele Reallabore anstreben. Zum anderen ist es oft schwer, eine Kausalität zwischen Ursachen (den eigenen Maßnahmen) und Wirkungen nachzuweisen. Der begrenzte finanzielle und zeitliche Rahmen der Reallabore kommt erschwerend hinzu. Trotzdem gibt es Projekte, die sich mit komplexen methodischen Designs dieser Herausforderung stellen.

Das Projekt DoNaPart hatte zum Ziel, im Dortmunder Stadtteil Westerfilde-Bodelschwingh anhand eines performativen (auf das gemeinsame „Tun" fokussierten) Beteiligungsansatzes das Empowerment von Bürger*innen zu stärken und Transformationen vor Ort zu unterstützen. Im Vordergrund standen dabei die drei Handlungsfelder Energie, Mobilität und Konsum sowie vier analytische Perspektiven: Umwelt (klimagerechte Entwicklung), Raum (urbane sozialräumliche Struktur), Stadtverwaltung (kommunales Empowerment) und Mensch (psychologisches Empowerment). In dieser letzten Dimension sollten auch die Wirkungszusammenhänge zwischen Beteiligung, Empowerment und Verhaltensweisen empirisch überprüft werden.

Für diese Analyse wurden standardisierte Befragungen in dem untersuchten Stadtteil und einem Kontrollquartier sowohl zu Beginn als auch zum Ende des Reallabors durchgeführt. Mit den Ergebnissen dieser Längsschnittanalyse konnten Rückschlüsse auf die Förderung des psychologischen Empowerments durch Partizipation gezogen werden: die Beteiligungsangebote scheinen insbesondere bei schon aktiven Bürger*innen Wirkungen gezeigt haben. Ergänzt wurde diese quantitative Analyse durch einzelne Evaluationen in den drei Handlungsfeldern durch qualitative Interviews mit Schlüsselfiguren sowie Feldbeobachtungen.

DoNaPart hat gezeigt, dass „Forschungsorientierung" (mit einem anspruchsvollen methodischen Design zur Wirkungsabschätzung) und „Praxisorientierung" (mit intensiver Zusammenarbeit und Anbindung an die Lebenswelten der Bewohner*innen vor Ort) sich in einem Reallabor nicht ausschließen müssen – sondern gewinnbringend zusammengeführt werden können.

FAZIT: DER MEHRWERT VON REALLABOREN

Das Forschungsformat des Reallabors ist mit Herausforderungen verbunden. Dazu gehören etwa die unterschiedlichen und neuen Rollen, die sowohl die verschiedenen Akteure aus Wissenschaft als auch aus der Praxis darin einnehmen müssen, ebenso wie die Bereitschaft, beständig voneinander zu lernen und auch eigene Sichtweisen zu hinterfragen.

Festhalten lässt sich umgekehrt aber auch ein besonderer Mehrwert dieses Forschungsformat. Dieser besteht in der Chance, in einen offenen Austausch mit anderen Menschen zu treten, der sonst nicht stattgefunden hätte, und gemeinsam neue Dinge vor Ort auszuprobieren.

In experimenteller und kooperativer Weise kann so erprobt werden, wie gute Lösungen für die nachhaltige Stadt der Zukunft aussehen können. Die nächsten Schritte für die Zukunftsstadt-Projekte bestehen darin, die erarbeiteten Lösungen zu verstetigen und für andere Orte anwendbar zu machen.

#4

WIRKUNGEN VERSTEHEN UND POTENZIALE HEBEN

Transdisziplinäre Forschung zur Zukunftsstadt verfolgt nicht nur den Anspruch, die nachhaltige Transformation von Städten zu erforschen, sondern möchte sie zugleich auch anstoßen. Damit stellt sich zuerst die Frage, welche unterschiedlichen Arten von gesellschaftlichen Wirkungen von den durch SynVer*Z begleiteten Projekten der Zukunftsstadt-Forschung überhaupt angestrebt werden. Hier geben wir einen Eindruck von der Breite der Themenfelder, in denen die Projekte etwas bewirken wollen und zeigen, wie wichtig Reflexionsprozesse sind, wenn transdisziplinäre Forschung wirkungsvoll werden möchte.

WAS VERSTEHEN WIR UNTER WIRKUNGEN?

Mit ihrer Arbeit wollen die Zukunftsstadt-Projekte nachhaltige Transformationen urbaner Räume nicht nur erforschen, sondern auch unterstützen und richtungsweisende Impulse geben. Dafür arbeiten Wissenschaft und Praxis in den Projekten eng zusammen, sie forschen transdisziplinär. Doch wie kann diese Unterstützung konkret aussehen?

Wie Wirkungen in transdisziplinärer Forschung entstehen können

Bei den Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit, welche die Projekte mit anstoßen möchten, sprechen wir von Wirkungen. Im Rahmen von SynVer*Z gehen wir von einem bestimmten Verständnis der Entstehung von Wirkungen aus:

- Wirkungen sind Effekte, die sowohl durch die im Projekt erzeugten Ergebnisse und Produkte (etwa Berichte, Leitfäden oder Prototypen) erzielt werden können, als auch durch Prozesse im Forschungsablauf (etwa „alltägliche" Interaktionen zwischen Wissenschaftler*innen und Praxisakteuren).

Daher richtet sich der Fokus in SynVer*Z weniger darauf, welche Ursache im Einzelnen zu welcher Wirkung geführt hat, sondern vielmehr darauf, was die Wahrscheinlichkeit des Entstehens von Wirkungen erhöht bzw. wie sich Wirkungspotenziale aufbauen lassen.

- Wirkungen lassen sich nicht monokausal und deterministisch einer einzigen Ursache zuschreiben, insbesondere in transdisziplinären Forschungsprojekten. Denn das Entstehen von Wirkungen wird durch (förderliche oder hinderliche) Kontextbedingungen beeinflusst, auf die im transdisziplinären Forschungsprozess nur begrenzt Einfluss genommen werden kann. Ferner treten Wirkungen oftmals zeitlich oder räumlich versetzt ein. Zudem sind die Mechanismen und Indikatoren für die Entstehung von Wirkungen für unterschiedliche Handlungsfelder sehr verschieden und die begleiteten Projekte streben sehr unterschiedliche Arten von Wirkungen an.

Es wäre ein fatales Missverständnis, wenn wir davon ausgehen, dass allein die Erstellung eines Leitfadens, die Entwicklung einer neuen Technologie oder auch die Erarbeitung neuer Governance-Ansätze ausreicht, um Veränderungen wirklich geschehen zu lassen. Wir haben in vorherigen Untersuchungen zur Wirkung transdisziplinärer Forschung gesehen, dass diese ‚Produkte' erst durch ihre Nutzung, Anwendung oder Umsetzung durch Menschen in den Kommunen (Verwaltung, Politik, Unternehmen, Bevölkerung etc.) dazu beitragen, dass Veränderungen möglich werden. Aber auch das Mitwirken zentraler Akteure aus der Praxis bei der Entstehung dieser Produkte schafft Gelegenheiten, die Impulse für Veränderungen bei und durch die Beteiligten geben. Wirkungen sind somit das, was bei der Nutzung neu entwickelter Produkte, der Anwendung oder Umsetzung von Empfehlungen und durch die Erfahrungen bei der Beteiligung entsteht und greifbar wird.

Unser Fokus auf Wirkungen

Im Projekt SynVer*Z verfolgen wir einen bestimmten Fokus auf Wirkungen:

- Wir betrachten thematisch heterogene Wirkungen, in so unterschiedlichen Feldern wie z.B. Mobilität, Grünflächen in der Stadt oder Energie. Dies entspricht der thematischen Vielfalt der untersuchten Projekte. Wirkungen umfassen hier somit verschiedenste gesellschaftliche Veränderungen, die aus Aktivitäten eines Forschungsprojekts resultieren können, seien sie sozial, ökologisch, ökonomisch, politisch oder technisch. Rein wissenschaftliche Wirkungen stehen bei SynVer*Z dagegen nicht im Fokus.

- Wir wollen Wirkungen – seien sie angestrebt oder realisiert – auf ein Gesamtprojekt beziehen (und zunächst nicht die Wirkungen einzelner Produkte oder Maßnahmen betrachten) und das statische Moment, das in einer ‚Wirkung' steckt, überwinden. Der Blick richtet sich deshalb auf die Wirkungspotenziale, die in einer Forschungstätigkeit stecken. Das ermöglicht vermutlich einen besseren Umgang mit den Problemen, wie sie in der Diskussion um die Messbarkeit von Forschungswirkungen diskutiert werden (zeitlich-räumliche Skalenprobleme, Zurechnungsproblem). Außerdem wird der Blick geöffnet für die Frage, wie Forschung durch bestimmte Verfahrensweisen und Methoden Wirksamkeit entfalten kann und warum.

UNTERSCHIEDLICHE GRADE VON WIRKUNGEN

1) Direkte Wirkungen eines Projekts

Wirkungen transdisziplinärer Projekte lassen sich zudem in unterschiedliche Grade unterteilen. Wirkungen ersten Grades lassen sich unmittelbar mit einem Projekt verbinden: Ist beispielsweise das Projektziel, einen Leitfaden zur klimaangepassten und biodiversitätsfördernden Grünflächenentwicklung zu erstellen, muss dieser auch angewendet werden. Sonst verändert sich in der Stadt nichts hinsichtlich Klimaresilienz, Biodiversitätserhalt und Lebensqualität.

Ob diese Anwendung – oder eine erste Erprobung – Teil eines Projektes ist oder nicht, ist dabei zunächst unerheblich. Wichtig ist, dass sie direkt durch das Projekt angeregt wurde und diesem zuzurechnen ist. Wichtig ist aber zu erwähnen, dass seine Anwendung nicht nur die genannten Effekte ‚auf die Sache' haben kann. So vermitteln Leitfäden in der Regel auch Inhalte, die individuelles oder institutionelles Lernen anregen, so dass das ‚How to' ebenfalls Wirkungen zeigen kann – dann aber beispielsweise im Grünflächenamt und nicht direkt auf den Grünflächen. Das können institutionelle oder individuelle Lerneffekte zur Gestaltung von partizipativen Prozessen sein.

2) Wirkungen im weiteren Projektumfeld

Doch es gibt auch Wirkungen, die über das ursprüngliche Projekt hinausgehen. Die Zuordnung dieser Wirkungen zu dem Ausgangsprojekt als Ursache ist dabei schwieriger, da sie meist nicht mehr nur allein einem Projekt zugeordnet werden können. So kann es beispielsweise sein, dass durch eine gute Vermittlungsarbeit des Ausgangsprojekts und ggf. die Einbindung von Mittler*innen darin eine weitere Kommune auf den dort entwickelten Leitfaden aufmerksam wird und ihn – unter Umständen adaptiert an ihre spezifische Situation – anwendet. Dieser Transfer von einem zu einem anderen Ort oder Thema fassen wir als Wirkung 2. Grades.

Ein anderer Fall, den wir ebenfalls als Wirkung 2. Grades fassen, besteht darin, dass die im Ausgangsprojekt stattgefundenen Prozesse und entwickelten Ergebnisse – mitunter auch mit zeitlicher Verzögerung zum Projektende – vor Ort verstetigt und so dauerhaft wirksam werden. Ein Beispiel dafür wäre, dass im Grünflächenamt eine dauerhafte Stelle geschaffen wird, die sich um die Umsetzung der im Leitfaden vorgeschlagenen Maßnahmen kümmert.

Weitergehende Wirkungen können entstehen, wenn (um im oben stehenden Beispiel zu bleiben) Teile des Leitfadens nicht nur für das Feld der Grünflächenentwicklung aufgegriffen werden. Denn wenn der Leitfaden auch Wissen zu Vorgehensweisen vermittelt, z. B. über partizipative Prozesse bei der Grünflächenentwicklung, kann dieses Wissen unter Umständen auch in anderen Handlungsfeldern dieses oder eines anderen Amtes angewendet werden (also z. B. partizipative Vorgehensweisen auch in thematisch anderen Prozessen einsetzen).

Ob eine solche Übertragung von einem in ein anderes Handlungsfeld aber stattfindet, ist vom eigentlichen Projekt, das den Leitfaden erstellt hat, nur begrenzt zu beeinflussen. Es können aber die Bedingungen dafür erzeugt und damit die Wahrscheinlichkeit für Übertragungen vergrößert werden. Wenn ein Transfer geschieht, ist dies ein Hinweis darauf, dass die übertragbaren Inhalte so aufbereitet wurden, dass sie auch in anderem Kontext Anwendung finden können.

3) Weiterreichende Wirkungen im Handlungsfeld

Bei noch weitreichenderen Wirkungen sprechen wir von Wirkungen 3. Grades. Ein Beispiel dafür ist, wenn sich ein Ansatz so weit verbreitet, dass sich zum Beispiel ganze Leitbilder, Planungslogiken oder auch Richtlinien/Gesetze verändern. Auf derartige Veränderungen können einzelne Projekte meist aber nur einen Einflussfaktor neben anderen darstellen, beispielsweise wenn das Leitbild der autogerechten Stadt in der Gesellschaft durch das der menschengerechten Stadt abgelöst wird.

Um zu verstehen, welche transformativen Impulse ein Projekt erzielt, reicht es nicht aus zu prüfen, ob die jeweiligen Projektziele erreicht wurden. Hierfür müssen die Wirkungen der transdisziplinären Prozesse und ihrer Ergebnisse betrachtet werden.
Sie geben Einblick in die physischen, sozialen und institutionellen Effekte.



*Parknutzer*innen kommen an der „Langen Tafel" in Sahlkamp-Hannover zusammen*

ANGESTREBTE WIRKUNGEN DER PROJEKTE

In einem ersten Schritt hat SynVer*Z analysiert, welche unterschiedlichen Arten von gesellschaftlichen – im Sinne von außerwissenschaftlichen – Wirkungen die begleiteten Forschungsprojekte anstreben.

Das skizzierte Wirkungsverständnis war unser Ausgangspunkt. Die erwarteten Wirkungen haben wir bei allen Zukunftsstadt-Projekten mittels Fragebogen erhoben, ergänzt um Informationen aus Projektdokumenten (z. B. Auszüge aus dem Antrag, Flyer, Publikationen) sowie – bei einzelnen Projekten – Informationen aus persönlichen Gesprächen und aus Projektbesuchen einbezogen. So entstand ein Kategoriensystem, das die angestrebten Wirkungen der Projekte strukturiert. Durch Feedback der Projekte wurde dieses immer weiter überarbeitet und angepasst.

WIRKUNGEN TRANSDISZIPLINÄRER STADTFORSCHUNG

Die Ergebnisse des Arbeitspakets „Wirkungsforschung" können Sie ausführlich in unserem Werkstattbericht nachlesen:
Marg, Oskar, Kreß-Ludwig, Michael, Lux, Alexandra (2019): Wirkungen transdisziplinärer Stadtforschung in den Projekten der Förderlinien 'Leitinitiative Zukunftsstadt' und 'Nachhaltige Transformation urbaner Räume'. Wirkungskategorien, Projektprofile und Handreichung zur Selbstreflexion. Werkstattbericht des Verbundvorhabens „Synthese- und Vernetzungsprojekt Zukunftsstadt (SynVer*Z)".

Download des Berichts:
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/SynVerZ_2019_Werkstattbericht_Wirkungen_transdisziplinarer_Stadtforschung.pdf

WELCHE WIRKUNGEN STREBT EIN ‚TYPISCHES' ZUKUNFTSSTADT-PROJEKT AN?

Wir wollen mit einem – fiktiven – Beispiel illustrieren, was wir unter Wirkungen verstehen und wie sie sich in Projekten zeigen können. Gansenhausen, eine mittelgroße Stadt im Herzen Deutschlands, steht vor der Herausforderung, die Nachhaltigkeit in den Bereichen Mobilität, Wohnen und Arbeiten fördern zu wollen. Zwar gibt es bereits kleine Nischenakteure, die in diesen Bereichen aktiv sind. Aber diese Initiativen wissen noch nicht voneinander und haben daher noch nicht die Potentiale erschlossen, langfristige und sozial wie ökologisch nachhaltige Effekte zu erzielen, die sich durch eine intensive Zusammenarbeit untereinander und mit den kommunalen Stellen ergeben könnten.

In der Stadtverwaltung gibt es eine engagierte Amtsleiterin, die von Bürgerinnen und Bürgern immer wieder hört, dass sie die Stadt mit ihren schönen Ecken zwar schätzen, aber die Lebensqualität insgesamt nicht befriedigend ist. Diese Eindrücke möchte sie aufgreifen und genauer verstehen, wo es hakt, was wünschenswert für die Bevölkerung ist und welche Akteure mit welchen Maßnahmen zu einer Verbesserung beitragen können. Sie nutzt die Chance der BMBF-Förderung und beantragt gemeinsam mit Wissenschaftler*innen das transdisziplinäre Forschungsprojekt **„GaSchöNa" (Gansenhausen – Ganz schön nachhaltig)**, um Experimentierräume zu öffnen und neue Wege zu erproben.

Die Amtsleiterin erhofft sich dadurch Impulse für eine nachhaltige Stadtentwicklung – nicht nur für die drei Jahre Projektlaufzeit, sondern weit darüber hinaus und mit Leuchtturmfunktion für die Region.

Wir sehen folgende zentrale angestrebte Wirkungsformen im Projekt „GaSchöNa":

- Netzwerkeffekte in der Zivilgesellschaft: Bildung und Unterstützung von Netzwerken vor Ort zwischen Initiativen und „individuellen" Pionier*innen (zur gemeinsamen Erarbeitung Unterstützungsmöglichkeiten nachhaltigen Alltagsverhaltens) durch gemeinsame Veranstaltungen und gemeinsame Visionsentwicklungen
- Empowerment / Integration: Steigerung des Empowerments durch Einbeziehung und Aktivierung verschiedener Stakeholdergruppen in die Konzeption und Umsetzung von Maßnahmen im Projekt
- Grünflächen / Bäume: Schutz und Förderung urbaner Grünflächen als Erholungsraum für Menschen, als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, als ökonomischer Wert und zur Stärkung der Klimaresilienz durch verschiedene Maßnahmen (siehe weitere Wirkungskategorien)

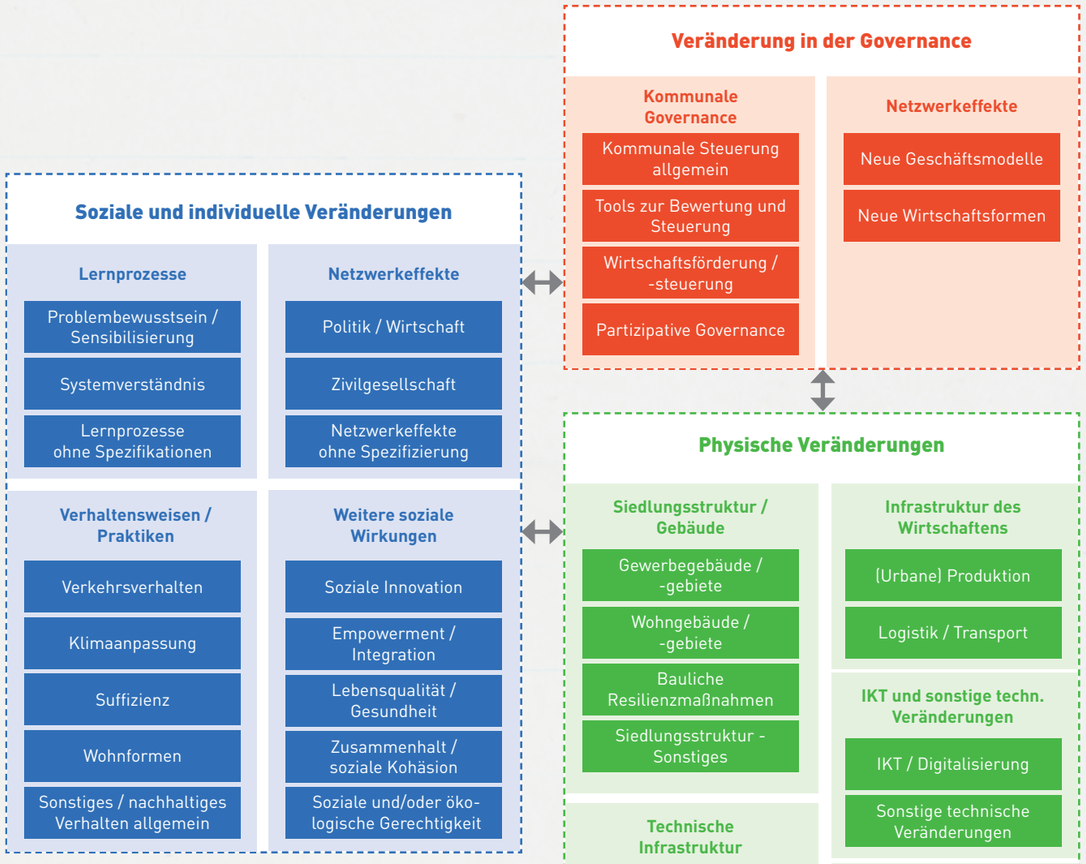
Weitere angestrebte Wirkungsformen im Projekt:

- Soziale Innovationen: Entwicklung, Erprobung und Evaluation von sozialen Innovationen in einem Experimentierfeld der sozial-ökologischen Transformation
- Problembewusstsein Sensibilisierung: Wecken des Interesses für die Handlungsfelder u. a. durch Schlüsselakteure / Multiplikatoren und gemeinsame Gestaltung und Durchführung von Maßnahmen
- Verkehrsverhalten: Förderung nachhaltigen Mobilitätsverhaltens durch verhaltensorientierte Interventionen (z. B. Kampagnen) oder auch indirekt durch veränderte Infrastrukturen
- Kommunale Steuerung allgemein: Identifizierung, Entwicklung und Erprobung innovativer und geeigneter regionaler Governance-Formen zur Förderung von Grünflächen und nachhaltigem Mobilitätsverhalten
- Technische Infrastruktur – Verkehr: Veränderung von angebotsseitigen Infrastrukturen und Dienstleistungen zur Förderung nachhaltigen Mobilitätsverhaltens

Die Umsetzung und Verstetigung der Wirkungen von erarbeiteten Maßnahmen soll durch die Nähe des Projekts zur Lebenswelt der Bewohner*innen vor Ort (u. a. durch Erreichbarkeit in eigenem Stadtteilbüro), die Etablierung langfristiger Infrastrukturen in den einzelnen Maßnahmen sowie die Anbindung an ein langfristiges Stadtentwicklungsprojekt sichergestellt werden. Eine räumliche Übertragung der Ergebnisse wird angestrebt und durch die Gegenüberstellung der Ergebnisse mit einer Vergleichskommune geprüft.

BREIT ANGELEGTE WIRKUNGSERWARTUNGEN

Das Begleitforschungsprojekt SynVer*Z hat sich alle Zukunftsstadt-Projekte genauer angesehen. Aus dieser Analyse lässt sich ein Kategoriensystem ableiten. Dieses zeigt, dass sich verschiedene Wirkungsdimensionen (oberste Ebene) unterscheiden lassen: Soziale und individuelle Wirkungen, Wirkungen im Bereich von Governance sowie physische Wirkungen. Darin lassen sich verschiedene Wirkungsfelder (mittlere Ebene) verorten, die wiederum verschiedene Wirkungsformen (unterste Ebene) enthalten. Im Folgenden zeigen wir exemplarisch, wie die verschiedenen Wirkungsarten konkret aussehen können, um so die Vielschichtigkeit der begleiteten Zukunftsstadt-Projekte aufzuzeigen.



*Wirkungspotentiale der Zukunftsstadt-Projekte (Quelle: SynVer*Z)*

Wirkungsdimension „Soziale und individuelle Veränderungen“

Mit dieser Wirkungsdimension werden alle Wirkungen erfasst, die sich durch jegliche Projektaktivitäten bei einzelnen Akteuren oder Akteursgruppen vollziehen. Sie umfassen unter anderem Lernprozesse, Netzwerkeffekte oder die Veränderung von Verhaltensweisen. Besonders häufig werden in den Projekten Lernprozesse zur Steigerung des Problembewusstseins adressiert. Dabei geht es um die Generierung und den Transfer von Wissen über ein erstrebenswertes Ziel bzw. eine erstrebenswerte Zukunft (was soll sein) sowie um die Relevanz bestimmter Themenfelder, wie z. B. Sensibilisierung für bestimmte Themen (was ist wichtig/ problematisch und warum). Die Fragen „was soll sein“ und „was ist (derzeit) wichtig oder problematisch und warum“ stehen hier im Mittelpunkt.



Netzwerkeffekte zielen auf Aufbau, Intensivierung, Unterstützung und Verstetigung von Netzwerken, wobei der Fokus auf politischen, wirtschaftlichen oder auch zivilgesellschaftlichen Akteuren und Institutionen liegen kann. Anregungen zur Veränderung von Verhaltensweisen in der Stadtbevölkerung sind oftmals auf konkrete Handlungs- und Themenfelder bezogen. Hier zeigt sich auch, in wie vielen Handlungsfeldern die Projekte tätig sind, beispielsweise Mobilitäts- und Verkehrsverhalten, Verhaltensanpassungen im Kontext des Klimawandels, suffiziente Lebensweisen oder neue Formen des (z. B. gemeinschaftlichen oder auch ressourcenschonenden) Wohnens.

Einige Projekte wollen auch Verhaltensänderungen in mehreren Handlungsfeldern kombinieren, wenn sie z. B. Mobilitätsverhalten und klimafreundliches Alltagsverhalten allgemein oder auch das Zusammenspiel von verhaltensbezogenen und infrastrukturellen Maßnahmen zur Klimaanpassung verbinden. Auch in den Bereich der sozialen Wirkungen fallen die Förderung einer selbstverantwortlichen Interessenwahrnehmung meist spezifischer – oft benachteiligter – Zielgruppen (Empowerment), die Förderung von Aspekten der Lebensqualität und Gesundheit oder auch die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und Gemeinschaftsgefühls.

Wirkungsdimension „Veränderungen in der Governance“

Unter der Dimension „Veränderungen in der Governance“ werden vor allem die Veränderung von Regeln und Routinen zusammengefasst, die das Handeln von Institutionen oder auch systemische Zusammenhänge steuern, lenken oder reglementieren. Die meisten der Zukunftsstadt-Projekte wollen im Bereich des kommunalen Handelns Veränderungen bewirken.

So wird oft eine Entwicklung in Richtung klimafreundlicher oder nachhaltiger Governance ganz allgemein angestrebt. Einige Projekte zielen darauf, dies durch die Entwicklung konkreter Instrumente zur Bewertung und Steuerung kommunalen Handelns zu unterstützen, die die Entscheidungsfindung erleichtern sollen. Aber auch Verfahren zur Beteiligung von Bürger*innen oder anderen – normalerweise nicht im politischen Prozess einbezogenen – Akteuren werden erprobt, die ebenfalls die Grundlagen für kommunale Entscheidungen zur nachhaltigen Stadtentwicklung anreichern sollen.

Mit Blick auf Unternehmen und andere wirtschaftliche Akteure sollen Impulse für nachhaltige Transformationen sowohl durch innovative Formate der Wirtschaftsförderung gegeben werden, als auch durch die Entwicklung und Erprobung neuer Geschäftsmodelle oder Wirtschaftsformen, die von ressourcenschonenden Wirtschaftsweisen bis hin zu solidarischen, kooperativen oder sharing-basierten Ansätzen reichen.



Wirkungsdimension „Physische Veränderungen“

Während es in den ersten beiden Wirkungsdimensionen vor allem um Menschen und Institutionen, ihr Handeln und ihre Motivationen geht, geht es in der dritten Dimension um reale physische Veränderungen, welche Projekte bewirken wollen. Es geht somit um die natürliche, bauliche und technische Umwelt und ihre Veränderung zu mehr Nachhaltigkeit.

Durch den Umbau von Gebäuden oder ganzen Siedlungsstrukturen etwa soll vorrangig die Widerstandsfähigkeit, vor allem bei extremen Wetterereignissen, erreicht werden. Hier sind Gewerbe- wie Wohnungsstrukturen im Blick, die für neue Nutzungsarten geeignet sind. Auch bei der Stärkung der urbanen Produktion werden von einigen Projekten große Potenziale gesehen.

Veränderungen in der Art und Weise der Produktion und der Ausbau von Produktionsstätten in urbanen Zentren sollen zu mehr Nachhaltigkeit beitragen oder auf ihre Nachhaltigkeitspotenziale geprüft werden. Dies kann auch die Betrachtung nachhaltigerer Alternativen im Bereich Logistik und Transport beinhalten. Spiegelbildlich zu den Verhaltensänderungen werden in den Projekten auch technische Infrastrukturen, vor allem aus dem Bereich Verkehr und Energie, auf den Prüfstand gestellt.

Neben technischen (grauen) Infrastrukturen werden in einigen der untersuchten Projekte auch Veränderungen hinsichtlich grünen und blauen Infrastrukturen angestrebt. Insbesondere Grünflächen und Bäume werden dabei meist als ein Mittel zur Erhöhung der (klimatischen) Resilienz, der Lebensqualität sowie der Artenvielfalt betrachtet. Aber auch die Gestaltung von Wasserinfrastrukturen, Gewässern und Wasserkörpern und sonstigen Bestandteilen grün-blauer Infrastrukturen (wie etwa Anbausysteme oder Koppelungen verschiedener Arten von Infrastrukturen) sollen die Basis der Zukunftsstädte stärken. Unterstützt werden die physischen Veränderungen vielfach durch einen Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien.

EINE WIRKUNG KOMMT SELTEN ALLEIN

Die nachfolgende Übersicht zeigt, welche Wirkungen von den Zukunftsstadt-Projekten besonders häufig adressiert werden. Die verschiedenen Wirkungen werden in unterschiedlichem Ausmaß verfolgt: Am häufigsten angestrebt werden Veränderungen in den Wirkungsfeldern „Kommunale Governance“ sowie „Lernprozesse“. Ebenfalls von einem großen Teil der Projekte werden gesellschaftliche Wirkungen in den Feldern „Netzwerkeffekte“ und „Siedlungsstruktur und Gebäude“ intendiert.

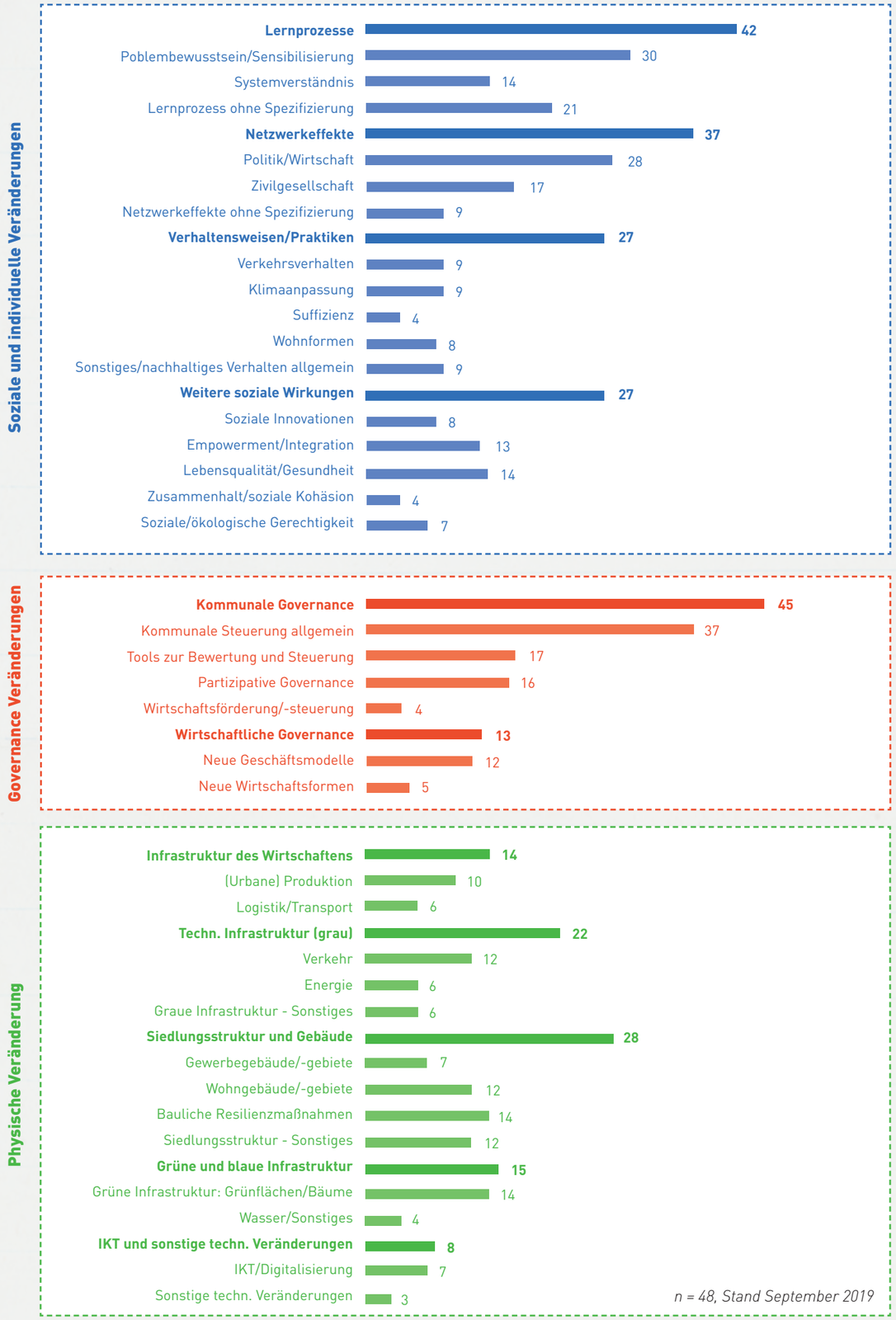
Übergreifend betrachtet wird angesichts der Zahlen aber auch deutlich, dass die Projekte jeweils nicht nur eine, sondern mehrere Wirkungen adressieren. Die verschiedenen Wirkungen werden von den jeweiligen Projekten dabei meist nicht einzeln angestrebt, sondern stehen oftmals in einem Wirkungszusammenhang. So werden in einigen Projekten soziale, ökonomische, technische und ökologische Effekte miteinander verknüpft. Häufig werden anvisierte soziale Veränderungen (z. B. bezüglich spezifischer Verhaltensweisen) eng mit technischen oder infrastrukturellen Veränderungen oder mit Veränderungen im Bereich Governance verbunden.

Typisch ist auch das Wirkungsziel, Akteure miteinander zu vernetzen, um dadurch den Grundstein zu legen für andere Wirkungen, welche durch den Austausch der Akteure gefördert werden sollen. Zudem wird in einigen Projekten auch eine integrative Perspektive auf verschiedene Handlungs- bzw. Wirkungsfelder eingenommen. So werden beispielsweise Verkehrsinfrastruktur und Wohnungsbau oder auch Strom- und Wärmeversorgung miteinander in Beziehung gesetzt und gemeinsam bearbeitet.

Auch die Reichweite der angestrebten Wirkungen liegt nicht nur im direkten Projektkontext und in der Projektlaufzeit. Vielmehr streben die meisten Projekte auch Wirkungen in der zeitlichen, räumlichen und diskursiven Nachbarschaft des Projekts an. Bei Wirkungen, die über das spezifische Projekt hinausgehen, können drei Arten unterschieden werden:

- zeitliche Verstetigungen der Wirkungen über das Projektende hinaus,
- räumliche Übertragungen auf andere Quartiere, Kommunen oder Ebenen und
- inhaltliche Übertragungen auf andere Themen- und Anwendungsbereiche.

Hierbei handelt es sich in unserem Verständnis allesamt um Wirkungen 2. Grades bzw. um Wirkungen im weiteren Projektumfeld (siehe dazu das Wirkungsverständnis zu Beginn des Kapitels).



*Wirkungsportfolio der Zukunftsstadt-Projekte (Quelle: SynVer*Z)*



Das Projekt-Team von GoingVis tauscht sich aus und bespricht weitere Meilensteine

WIE KANN (SELBST-)REFLEXION HELFEN, DASS SICH WIRKUNGEN ENTFALTEN?

Transdisziplinäre Forschung strebt in der Regel gesellschaftliche Wirkungen an. Die Verbesserung des Umgangs mit komplexen, übergreifenden Problemen stellt einen zentralen Mehrwert dieses Ansatzes dar. Doch dieser stellt sich nicht von allein ein. Es bedarf mitunter harter Arbeit, um diesen Mehrwert zu erreichen, zugleich ist er von außen nicht unbedingt ersichtlich und wird dementsprechend auch nicht immer gewürdigt.

Reflexion als Voraussetzung

Wie oben gesehen, können Wirkungen auch zeitlich und räumlich entfernt vom eigentlichen Projekt auftreten. Mit einer kritischen (Selbst-)Reflexion können die Voraussetzungen geschaffen werden, in einem Projektverbund die erwarteten Wirkungen zu formulieren, sie zu beobachten und auch in einer Rückschau zu beschreiben.

Komplexe Probleme – wie sie für die Stadtentwicklung mit Nachhaltigkeitsbestrebungen und Zukunftsorientierung aufgeworfen werden – beinhalten auch, dass sie weder allein durch eine spezielle Fachlichkeit oder Disziplin noch durch einen einzelnen Handelnden erfolgreich bearbeitet werden können. Bezüge zwischen Akteuren müssen berücksichtigt werden, Interventionen an einer Stelle können an einer anderen Stelle unbedachte, auch ungewünschte Nebeneffekte haben.

Reflexion bedeutet also, die Komplexität des Gegenstands und des Akteursfeldes, der Prozesse und Einflussfaktoren in einem transdisziplinären Projekt bewusst in den Mittelpunkt zu rücken.

Handreichung zur Wirkungsreflexion

Für die Zukunftsstadt-Projekte haben wir – als Teil des Werkstattberichts – eine Handreichung zusammengestellt, die durch Leitfragen diese Reflexion unterstützen soll. Im Folgenden stellen wir sie zusammengefasst vor. Grundlegend geht es dabei darum, zu geeigneten Zeitpunkten die richtigen Fragen zu stellen und genauer hinzusehen. Diese Zeitpunkte liegen zu oder vor Beginn eines Projekts, während seiner Durchführung und zum Ende bzw. nach Abschluss des Projekts.

- Welche **Wirkungen** werden angestrebt, wurden erreicht – oder nicht? Welche Faktoren begünstig(t)en oder hemm(t)en das Entstehen dieser Wirkungen?

Diese erste Reflexionsfrage ist wichtig, sie reicht aber allein nicht. Denn auch durch die Gestaltung von transdisziplinären Forschungsprozessen und die Aufbereitung der Ergebnisse wird Einfluss auf Wirkungspotenziale genommen. An dieser Stelle sei noch mal daran erinnert, dass die Entstehung von Wirkungen zwar unterstützt, aber nicht geplant oder gar durch ein Einzelprojekt vollständig gesteuert werden können.

- Mit welchen **Ansatzpunkten** lässt sich das Wirkungspotenzial unseres Projekts fördern?

Auch diese Frage kann zu verschiedenen Zeitpunkten im Projektverlauf betrachtet werden. Die Ansatzpunkte stellen sich als Gestaltungsfelder für Projektbeteiligte dar – von der Koordination und Leitung bis hin zu weniger zentral am Projekt Beteiligten. „Gestaltung" meint dabei nicht, dass diese Ansatzpunkte sich vollständig kontrollieren lassen, aber sie können aktiv und gezielt reflektiert werden. Dabei gibt es einige besonders relevante Gestaltungsfelder, für die wir jeweils Reflexionsfragen erstellt haben:

- Welche **Interessenslagen** versammeln sich im Projekt? Wie verhalten sich diese zu den angestrebten Wirkungen? Verändern sie sich im Zeitverlauf? Können starke Interessen Folgeaktivitäten unterstützen oder behindern?
- Passen die Aufteilung und Zuordnung von **Aufgaben, Funktionen und Rollen** zum gegenwärtigen Team und den verfügbaren Ressourcen? Welche sind (oder werden) hiervon wirkungsrelevant?
- Welches Wissen ist notwendig, um wirkungsvolle Prozesse und Ergebnisse zu erarbeiten? Haben wir ein Grobkonzept für die **Wissensintegration**, Partizipation und den Transfer? Wie muss es sich im Zeitverlauf konkretisieren, um die angestrebten Wirkungen zu unterstützen? Welche Kontextfaktoren unterstützen uns bei der Wirksamkeit?

Diese Fragen zeigen, dass Reflexion über die Bewertung von Einzelereignissen in einem Projekt hinausgeht. Und doch kann es sein, dass eine einzelne öffentlichkeitswirksame Veranstaltung, ein kleiner Flyer oder auch die richtige Person aus dem Projekt am richtigen Ort und zur richtigen Zeit enorme Wirkungen entfalten kann.

FAZIT

Die Frage der Wirkungen ist eine Daueraufgabe in Projekten, beginnend bei der Ideenentwicklung bis hin zum Transfer und der Ergebniskommunikation – und sowohl zeitlich als auch räumlich darüber hinaus.

Sich mit dem Thema Wirkungen im eigenen transdisziplinären Projekt zu beschäftigen, ist somit durchaus herausfordernd (etwa in methodischer, oder aber auch in zeitlicher Hinsicht), unterm Strich aber lohnenswert, wenn die Wirkungspotenziale des Projekts gesteigert werden sollen.



#5 PROJEKTKOMMUNIKATION GESTALTEN



Transfer und Kommunikation spielen eine wichtige Rolle - für die Zukunftsstadt-Forschung und Forschungsvorhaben mit gesellschaftlicher Relevanz. Die kommunikativen Aufgaben sind vielfältig: von der Entwicklung eines tragfähigen Konzeptes mit klarem Zuschnitt der Ziele und Zielgruppen bis hin zur Definition und Erprobung von Botschaften. Zudem dreht es sich um eine adäquate Aufbereitung und Darstellung von Inhalten in verschiedenen Formaten, um darüber Zielgruppen, Partner*innen und Multiplikator*innen zu erreichen und anzusprechen. Dieses breite Spektrum stellt gerade Forschungsverbünde ‚auf Zeit' vor große Herausforderungen.

Nachfolgend geht es um Ansätze, Ideen und Wege für Kommunikation und Transfer – und um die Frage, wie es gelingen kann, kommunikativ Veränderungen im Handeln anzustoßen oder zu unterstützen.

MEHR KOMMUNIKATION WAGEN

Forschungsverbünde werden etwa für die Laufzeit einer Fördermaßnahme – durchschnittlich zwei bis fünf Jahre – gebildet. Verschiedene universitäre, öffentliche und private Forschungseinrichtungen kooperieren; bei transdisziplinären Projekten sind zusätzlich Kommunen, Unternehmen, Verbände oder Initiativen als Praxispartner eingebunden.

Die Projektteams werden neu zusammengestellt, Nachwuchswissenschaftler*innen – mit geringer Projekterfahrung – werden integriert. Meist kennen sich nur die Leiter*innen der jeweiligen Teams, Arbeitsstrukturen und -kulturen sind nicht aufeinander abgestimmt. Daraus ergeben sich Fragen, die einen Einfluss auf die Kommunikation des Projektes haben:

- Welche Erwartungen an das Projekt – auf Ebene der Verbundpartner sowie der Mitarbeiter*innen – gibt es?
- Wie sind die Rollen der Partner und der Mitarbeiter*innen definiert?
- Welche Ziele lassen sich daraus für die Kommunikation ableiten?

Herausforderung Kommunikation

Kommunikation soll dazu beitragen, die wesentlichen Projektergebnisse zu vermitteln und den Transfer von Wissen zu befördern. Dazu ist eine konzeptionell-strategische Basis nötig, die u. a. Ziele, Zielgruppen, Schlüsselakteure, Kernthemen, Botschaften, Sprache und Stil definiert und als Kompass für die Umsetzung der Öffentlichkeitsarbeit dient. Die Erfahrungen aus dem Coaching-Programm von SynVer*Z zeigen, dass die wenigsten Projekte eine eigene Kommunikationsstrategie ausarbeiten und ihre Aktivitäten konsequent danach ausrichten. Besonders die Entwicklung von Botschaften und Formaten, um die Zielgruppen auch emotional anzusprechen und einen Dialog zu ermöglichen, fällt den Projekten schwer.

Gleichwohl gibt es ein klares Bewusstsein für die Bedeutung von Kommunikation im Rahmen von Forschungsprojekten. So wurden etwa die kommunikativen Unterstützungsangebote von SynVer*Z – u. a. Coaching für Projektteams und Öffentlichkeitsarbeit (Website, Newsletter, Filmreihe, Heftreihe) – positiv aufgenommen und intensiv genutzt. Viele Projekte haben hier weiteren Bedarf signalisiert - zum Beispiel in Form eines Baukastens für Öffentlichkeitsarbeit, der Hinweise zur Gestaltung und Verwendung von Print- und Online-Medien, Websites, Pressearbeit oder Podcasts gibt.

Für die Umsetzung der Kommunikationsziele spielen auch handlungsorientierte Formate wie Leitfäden, Arbeitshilfen für Kommunen oder Serious Games eine wichtige Rolle. Diese bieten häufig Anknüpfungspunkte und Geschichten, die es lohnt aktiv in die Öffentlichkeitsarbeit einzubeziehen und mit den übrigen ÖA-Maßnahmen zu verbinden. Gleiches gilt für interaktive Austauschformate wie Seminare, Webinare, Coaching oder Peer Review durch Praktiker*innen.

> Kommunikation lebt vor allem von ihrer Einbettung in soziale Zusammenhänge – dies gilt sowohl für die interne Kommunikation (innerhalb eines Forschungsverbundes) als auch für die externe Kommunikation (über den Verbund hinaus).

ELEMENTE EINER KOMMUNIKATIONSSTRATEGIE

Die wesentlichen Elemente für die Strategie sollten zu Beginn des Projektes in enger Abstimmung mit den Partnern diskutiert und festgezurrt werden. Die Strategieentwicklung profitiert von einem weiten und prozessorientierten Verständnis von Kommunikation, das sich an sich ändernde Bedingungen, Aufgaben und Zielgruppen kontinuierlich angepasst. Ein projektspezifischer Zuschnitt der folgenden Elemente ist insofern gewünscht.

Ziele der Kommunikation

Zunächst werden die Ziele bestimmt, die mit der Kommunikation erreicht werden sollen, z. B. das Projekt bei ausgewählten Zielgruppen bekannt zu machen oder Ergebnisse des Projektes zu verbreiten. Die Kommunikationsziele orientieren sich an den Projektzielen und stützen deren Umsetzung.

TIPP

- Klare Definition der Kommunikationsziele und geeigneter Maßstäbe, um ihre Realisierung überprüfen zu können

Zielgruppen und Multiplikatoren

An welche Zielgruppen richtet sich die Projektkommunikation, wer soll angesprochen werden? Eine Eingrenzung auf für das Projekt relevante Adressat*innen ist sinnvoll, am besten mit geografischem Zuschnitt – z. B. Bewohner*innen eines Kiezes, Kommunen in einer Region. Auch sollten die Erwartungen und Interessen der jeweiligen Adressat*innen bedacht werden, um die Kommunikation – in Form und Inhalt – darauf zuzuschneiden. Je genauer die Zielgruppen bestimmt werden, desto naheliegender ist meist auch die Form der jeweiligen Ansprache. Von großer Bedeutung können Multiplikatoren aus dem Umfeld des Projektes sein, z. B. Kommunen, Unternehmen, Verbände, Stiftungen oder Medien.

TIPP

- Präzise Definition und Fokussierung auf zentrale Zielgruppen, um die zur Verfügung stehenden Ressourcen effektiv einzusetzen
- Erstellung einer Zielgruppenmatrix mit Profilen der jeweiligen Adressaten

Kernthemen und Botschaften

Was sind die zentralen Themenfelder, die im Projekt behandelt werden? Welche Anschlüsse und Bezüge zu aktuellen öffentlichen Themen gibt es, wie können diese für die Kommunikation genutzt werden? Auf Basis der Kernthemen werden Inhalte und Botschaften entwickelt, die dann beispielsweise als Titel für Veranstaltungen oder Namen für Produkte „übersetzt" bzw. mit geeigneten Formaten inszeniert werden.

TIPP

- Identifizieren der Kernthemen, die als inhaltliche Leitplanke für die Ausgestaltung der Kommunikation dienen
- „Übersetzen" in ansprechende Titel, Slogans und Überschriften

Übersicht der kommunikativen Maßnahmen

Im Rahmen der Strategiebildung werden zielführende Maßnahmen für die Projektkommunikation und ihre Budgetierung diskutiert: von klassischen Marketingaktivitäten bis hin zu Dialogformaten und persönlichen Gesprächen.

Die Auswahl der Maßnahmen orientiert sich konsequent an den festgelegten Zielen, Zielgruppen und Kernthemen. Zur Steigerung der kommunikativen Wirkung wird ein crossmedialer Mix an Print-, Online- und Offline-Medien angestrebt: zentrale Botschaften werden über verschiedene Kanäle und Formate vermittelt und ein konzertierter Auftritt realisiert.

TIPP

- Zusammenstellen eines Maßnahmenpakets aus Print-, Online- und Offline-Formaten
- Einbindung von handlungsorientierten Formaten (s. Leitfäden, Arbeitshilfen, Serios Games) sowie interaktiven Austauschformaten (s. Seminare, Webinare, Peer Review durch Praktiker*innen)
- Budgetierung der Maßnahme

Zusammenarbeit und Aufgabenverteilung

Welcher Partner ist für die Planung und Durchführung der Kommunikation verantwortlich? Wer kümmert sich um den Aufbau der Website oder die nächste Presseaktion? Bei umfangreichen Verbundprojekten empfiehlt es sich, eine Arbeitsgruppe Kommunikation einzurichten, in der alle Partner vertreten sind. Mit regelmäßigen Arbeitstreffen wird das gemeinsame Verständnis für eine zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit und ihre effektive Umsetzung gefördert. Zu klären ist auch, welche Maßnahmen durch das eigene Team realisiert werden und wo externe Unterstützung – z. B. durch Agenturen, Grafiker*innen – hilfreich ist.

TIPP

- Zuständigkeiten für Kommunikation innerhalb des Verbundes festlegen
- Regelmäßige Arbeitstreffen als gemeinsame Keimzelle für Planung und Durchführung der Öffentlichkeitsarbeit (z. B. AG Kommunikation)

DEM PROJEKT EIN GESICHT GEBEN

Forschungsprojekte sind meist temporär. Dennoch lohnt es sich, einen markanten und wiedererkennbaren Auftritt zu entwickeln – und diesen als gestalterische Klammer für sämtliche Formate und Aktivitäten zu nutzen. Damit geben Sie dem Projekt ein Gesicht, an das man sich erinnert.

Statt Rezepte: Empfehlungen für die Praxis

In der Projektkommunikation kann eine Vielzahl von Formaten eingesetzt werden, um gesteckte Ziele zu erreichen - allerdings gibt es hierfür keine pauschalen Erfolgsrezepte. Vielmehr sollte man sich von folgenden Erfahrungswerten leiten lassen:

- Frühzeitig beginnen: Um ein Projekt bei den Zielgruppen bekannt und relevant zu machen, muss die Kommunikation gleich zum Projektstart entwickelt werden.
- Rat von außen holen: Bei der Auswahl der geeigneten Mittel und ihrer Umsetzung können erfahrene Kolleg*innen oder externe Partner*innen (z. B. Agenturen, PR-Expert*innen) eingebunden werden.
- Crossmedial und fokussiert vorgehen: Botschaften sollten konsequent in verschiedenen Formaten (z. B. Website, Flyer, Leitfaden) aufgegriffen und wiederholt werden, um ihre Aussagekraft zu verstärken. Statt einer Vielzahl von Medien zu produzieren, empfiehlt sich der Fokus auf wenige Formate, die mit Nachdruck eingesetzt werden.
- Prozess- statt Produktorientierung: Nicht nur gängige Produkte (z. B. Mobilitätskonzept, Publikation, Abschlussbericht) eignen sich als Anlass zur Kommunikation, sondern der gesamte Forschungsprozess. So können etwa Geschichten über das Team, die Projektpartner*innen und das Erreichen von Meilensteinen auf der Website, in der Pressearbeit oder bei Veranstaltungen veröffentlicht werden.
- Das Team als Multiplikator aktivieren: Verbundprojekte bestehen aus mehreren Partnern, doch deren kommunikatives Potenzial wird häufig nicht für die Kommunikationsstrategie erschlossen. So können Botschaften auch über die ÖA- und Presseabteilungen der Partner ausgespielt werden; zudem gilt es, die kommunikativen Kompetenzen der Teammitglieder zu entdecken und ihre Rolle als Multiplikator*innen zu fördern.



*Während des Auftakt-Workshops von SynVer*Z wurden Ideen für das Design entwickelt*

MEDIEN UND FORMATE – IM ÜBERBLICK

SynVer*Z
Synthese und Vernetzung *Zukunftsstadt

GoingVis
Mit kühlem Kopf in heiße Zeiten

TRANS Z
Transformation urbaner Zentren

Corporate Design und Logo

Das Design spielt bei der Entwicklung von allen Medien und Formaten eine wichtige Rolle. Wenn man es mit klarem Bezug zu den Kernaussagen eines Projektes entwickelt und konsequent einsetzt – von der Website über Newsletter bis Flyer -, leistet es einen wichtigen Beitrag zur Wiedererkennbarkeit des Absenders. Ziel ist es, einen Identität stiftenden Auftritt zu kreieren.

Viele Projekte schlagen diesen Weg ein, nutzen aber das Design nicht durchgängig für alle Veröffentlichungen – hierzu zählen auch Publikationen, Handreichungen, Produktblätter, Präsentationen usw. Gerade Projekte mit Praxisnähe sollten die Vorteile, die ein einheitliches Projektdesign für die Ansprache von Zielgruppen mit sich bringt, aufgreifen.

Die Gestaltungsgrundlagen sollten in einem kurzen Manual zusammengefasst werden, das allen Partnern zur Verfügung steht. Auch verbindliche Word- und Powerpoint-Vorlagen für Publikationen und Vorträge werden im Projektdesign erstellt.

GESTALTUNG NACH KLAREN REGELN

Das Corporate Design definiert die wesentlichen Elemente der Gestaltung. Dazu gehören u. a. die Schriften, die Farbwelt, der Einsatz von Bildern und Illustrationen sowie weitere grafische Elemente (z. B. Flächen, Linien, Icons). Eine klare Bildsprache unterstützt die Vermittlung der zentralen Projektbotschaften und die Wahrnehmung bei den Zielgruppen.

Ein Logo kann sowohl als eine typografische Interpretation des Projektnamens (Wort-Marke) als auch eine Kombination von Schrift mit illustrativen Elementen (Wort-Bild-Marke) umgesetzt werden. Mit einer Unterzeile (Claim) wird die inhaltliche Ausrichtung des Projektes markiert.

ALLES LOGO

TransZ nutzt als Logo einen faltbaren Kubus, dessen Flächen auf verschiedene Arten zueinander stehen können. Eine Animation auf der Website inszeniert diese Grundidee. Das Design stärkt die Präsenz des Logos, u. a. mit kantig-klaren Icons. Das Logo von **GoingVis** besteht aus einem Strahlenkranz, der auf der Website anschaulich animiert ist.

Das Logo von **SynVer*Z** vermittelt durch eine Schreibmaschinen-Schrift den prozesshaften Charakter der Zukunftsstadt-Forschung. *Z wird zum zeichenhaften Bestandteil des Logos und konsequent für die Entwicklung von Titel, Überschriften und Formaten eingesetzt (s. New*Zletter, Vernetzungsformate Fokus*Z und Quer*Z). Das Corporate Design wird für sämtliche Präsentationen und Publikationen genutzt.

VIELFALT DER BILDER

Die Zukunftsstadt-Projekte verwenden häufig reportageartige Bilder aus dem Stadtraum, die z. B. Orte zeigen oder Menschen bei Veranstaltungen. Gute Beispiele dafür finden sich bei **TransZ** und **Urbane Produktion.Ruhr**. **Grüne Finger** zeigt auf seiner Website gezielt atmosphärische Bilder, um die landschaftlichen Reize und Aufenthaltsqualität der „grünen Finger" in der Stadt Osnabrück zu vermitteln.

Das Synthese- und Vernetzungsprojekt **SynVer*Z** setzt in der Bildsprache auf Collagen, um die verschiedenen Möglichkeiten urbaner Zukunft zu skizzieren. Damit soll auch auf die Komplexität, Vielgestaltigkeit und damit auch „Unfassbarkeit" von Urbanität hingewiesen werden.

WISSEN ZUM MITNEHMEN

TransZ gestaltete für das Reallabor Rissen die Publikation „Rissen für alle": erstmals wurde hier die Vielfalt der Angebote von Vereinen, Initiativen und Einrichtungen gebündelt. Die Handbücher „Kommunen gestalten Freiräume" von **KERNIG** und „Handbuch urbane Produktion" von **Urbane Produktion.Ruhr** fassen wichtige Projektergebnisse und Empfehlungen für Akteure der Zukunftsstadt zusammen.

In der handlichen Heftreihe „Fokus*Zukunftsstadt" beleuchtet **SynVer*Z** die Fokusthemen der Zukunftsstadt-Forschung mit Reportagen aus einigen Projekten. Zielgruppen sind die Forschungscommunity, Kommunen, Verbände und Journalist*innen.

Bilder – Blicke in die Zukunftsstadt

Bilder können Akteur*innen auf einer emotionalen Ebene ansprechen und damit auch Zugänge zum Projekt öffnen. So fördern sie die Aufmerksamkeit für kommunikative Maßnahmen wie Flyer, Plakate, Websites, Social Media und Pressearbeit.

Wie sieht die Zukunftsstadt aus? Unser Wissen darüber, wie die Zukunft sein wird, ist begrenzt. Ein konkretes, verbindliches Bild der Zukunftsstadt kann es daher nicht geben. Dies zeigt sich auch in den Zukunftsstadt-Projekten. Je nach thematischem Zuschnitt können sie sehr unterschiedliche Bilder der Zukunftsstadt haben.

Printmedien – Flyer, Plakate, Broschüre

Obwohl auch in der Projektkommunikation digitale Formate im Trend liegen, sollten die Potenziale von Printmedien nicht unterschätzt werden. Plakate, Flyer oder Postkarten eignen sich hervorragend zur Ankündigung von Veranstaltungen im lokalen Umfeld.

Wenn man ein Plakat mit einer Freifläche gestaltet, kann es mehrfach genutzt werden. Zur prägnanten Darstellung und Profilierung von Projekten werden häufig Faltflyer (in verschiedenen Formaten) genutzt – ein kostengünstiges Infomedium.

Dagegen werden Broschüren vor allem zur Vermittlung von Projektergebnissen eingesetzt. Mit magazinartigen Formaten (z. B. Reportagen, Interviews Statements, Foto-Strecken) kann die Attraktivität der Publikation gesteigert werden, wenn es die Inhalte erlauben.



PROJEKTE SETZEN AUF ONLINE

Eigene Websites haben u. a. die Zukunftsstadt-Projekte **KoopLab**, **TransZ**, **GoingVis**, **BREsilient**, **Stadtquartier 4.0** und **Klimanetze 2.0**.

Auf der Website www.nachhaltige-zukunftsstadt.de verortet eine interaktive Landkarte die Forschungsaktivitäten der Projekte. Die Karte bietet drei miteinander kombinierbare Filterfunktionen und Steckbriefe zu allen Projekten.

www.kooplab.de
www.transz.de
www.goingvis.de
www.bresilient.de
www.emo-berlin.de/de/projekte/stadtquartier-40
www.klimanetze.de

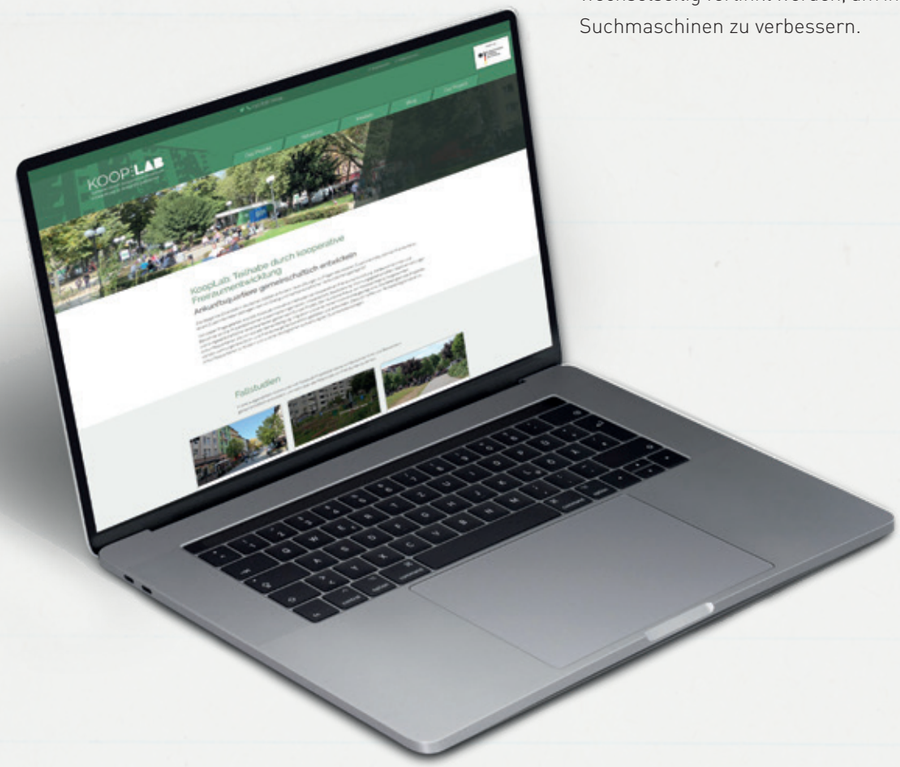
Online-Kommunikation - Website, Newsletter

Der Internetauftritt ist für viele Projekte eine tragende Säule der Öffentlichkeitsarbeit. Hier wird der jeweilige Projektverbund, die Aufgaben, Veranstaltungen, Ergebnisse und Produkte anschaulich dargestellt und vermittelt. Websites sollten kompakt gehalten werden, d. h. mit klarem Fokus auf wichtige Themen und realistische Erwartungen der Adressat*innen. Bei Bedarf können zusätzliche Angebote und Features im Laufe des Projektes eingebunden werden. Inspirierend ist ein ‚Blick nach draußen' und die Analyse von Websites anderer Forschungsprojekte; dies kann sowohl bei der Auswahl und Gliederung der Inhalte hilfreich sein, als auch bei der Gestaltung und Umsetzung.

Moderne Websites arbeiten mit einem Content Management System (CMS), z. B. auf Basis von Open Source Software. Dies ermöglicht eine zumeist einfache redaktionelle Betreuung durch das Projektteam. Die Website sollte ‚responsiv' angelegt werden und damit für die Nutzung durch mobile Endgeräte optimiert sein.

Für den Internetauftritt soll ein griffiger Domainname gefunden werden, z. B. der Projektname (Akronym) oder eine naheliegende Kombination mit dem Projektnamen.

Die Website sollte mit den Websites der beteiligten Partner wechselseitig verlinkt werden, um ihre Auffindbarkeit durch Suchmaschinen zu verbessern.



Newsletter

Ein wichtiges Medium der prozessbegleitenden Öffentlichkeitsarbeit ist der Newsletter. Hierüber werden aktuelle Informationen aus dem Projekt, geplante Veranstaltungen, Publikationen, Presseberichte und Hinweise auf themennahe Entwicklungen verbreitet. Der Newsletter wendet sich an die Zielgruppen und eine interessierte (Fach-)Öffentlichkeit.
Er wird als PDF gestaltet oder – falls dies technisch möglich ist – über das Content Management System der Website generiert und versandt.

Die Anmeldung zum Newsletter kann direkt über die Website erfolgen. Datenschutzrechtliche Vorschriften gilt es hier konsequent umzusetzen (vgl. Double-opt-in Verfahren).

Social Media – Twitter, LinkedIn & Co.

Über einen Social-Media-Account – wie z. B. Twitter und die Community-Plattform LinkedIn - können wichtige Zielgruppen erreicht und Dialogpartner*innen in die Kommunikation eingebunden werden. Inwiefern Social Media bei der Projektkommunikation unterstützen kann, lässt sich nicht pauschal sagen. Vor allem bei der Vernetzung mit relevanten Akteuren können Plattformen wie Twitter oder LinkedIn sinnvoll sein. Die redaktionelle Betreuung sollten Mitarbeiter*innen übernehmen, die bereits Erfahrungen im Umgang mit Social Media haben.

Beispiel Twitter: Hier werden regelmäßig aktuelle Beiträge – z. B. Hinweise auf Veranstaltungen, Neuigkeiten aus den Projekten, sonstige themennahe Anlässe – veröffentlicht. Die Redaktion „folgt" wichtigen Akteur*innen, retweetet spannende Beiträge und baut damit gezielt ein Netzwerk an Followern für den eigenen Account auf.

Der Fokus liegt auf der crossmedialen Verknüpfung mit den weiteren Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit – u. a. Website, Newsletter, Publikationen – zur Erhöhung der kommunikativen Gesamtperformance.



*Aufmacher SynVer*Z-Newsletter*

NEUES VON DEN PROJEKTEN

Newsletter werden in mehreren Zukunftsstadt-Projekten für die Kommunikation genutzt. So etwa die umfangreichen und anspruchsvoll gestalteten Newsletter von **Grüne Finger** oder **Migrants4Cities**. Zweimal jährlich berichtet der **SynVer*Z**-Newsletter über Neuigkeiten aus den Forschungsprojekten der BMBF-Leitinitiative Zukunftsstadt sowie der Fördermaßnahme „Nachhaltige Transformation urbaner Räume".

TWITTER & CO.

Einige Zukunftsstadt-Projekte verfügen über eigene Social-Media-Accounts. So ist **TransZ** auf Facebook und Instagram aktiv. Auch **UrbaneProduktion.Ruhr** nutzt Instagram, um Bilder aus den Reallaboren und Veranstaltungen mit ihren Followern zu teilen.

Das Synthese- und Vernetzungsprojekt **SynVer*Z** twittert unter @synverz und vernetzt sich hier mit themennahen Institutionen und Akteuren.

Film & Podcast

Die Öffentlichkeitsarbeit kann durch kurze Filme und Podcasts unterstützt werden, die z. B. auf Basis von Interviews mit Projektbeteiligten erstellt werden. Videos und Podcasts werden auf der Website und parallel über Social Media veröffentlicht. Dies sorgt für interessanten Content und belebt die Projektkommunikation.

Videos können auch als „Teaser" auf Veranstaltungen genutzt werden; zudem stehen sie als ansprechendes Material für die Öffentlichkeitsarbeit der Projektpartner zur Verfügung.

Pressearbeit – Zukunftsstadt-Forschung in den Medien

Aktive Pressearbeit begünstigt den Transfer und die Kommunikation von Ergebnissen der Zukunftsstadt-Forschung. Das Synthese- und Vernetzungsprojekt SynVer*Z hat dazu eine Umfrage bei den Projekten der BMBF-Fördermaßnahmen „Nachhaltige Transformation urbaner Räume" und „Umsetzung der Leitinitiative Zukunftsstadt" durchgeführt, an der 21 Verbundprojekte teilnahmen.

Die Projekte wurden zu verschiedenen Aspekten der Öffentlichkeitsarbeit befragt, u. a. wer sind relevante Zielgruppen und Netzwerke, welche Produkte der Öffentlichkeitsarbeit wurden erstellt, welche Kommunikationskanäle und -formate (wie Website, Social Media, Newsletter, Pressearbeit) werden genutzt, welche Beiträge wurden in Pressemedien veröffentlicht.

Presseschau

Die Resonanz auf die Forschungsaktivitäten in den Pressemedien ist erfreulich: bundesweit wurden über 200 Pressebeiträge veröffentlicht. Der Schwerpunkt lag im Bereich der Lokal- bzw. Regionalausgaben von Printmedien. Einige Projekte wie TransZ, ProUrban, BREsilient, Migrants4Cities, ExTrass, ClimSmartLok und KoopLab waren mit einer Vielzahl von Beiträgen in den Medien vertreten.

IDEAL ZUM STORYTELLING

Im Kurzfilm über **ExTrass** werden die drei Projektpartnerstädte Potsdam, Remscheid und Würzburg mit ihren Klimaanpassungsmaßnahmen vorgestellt. **BREsilient** erklärt via Youtube die Aufgaben zur Starkregenvorsorge in einem Reallabor in Bremen. Das Zukunftsstadt-Projekt **UrbaneProduktion.Ruhr** erstellte ein Video, in dem Unternehmer*innen über ihre Erfahrungen berichten.

Ein Teammitglied wurde zudem in der **SynVer*Z**-Videoreihe „Im Gespräch*Z" interviewt, die verschiedene Positionen zur Zukunftsstadt aus den BMBF-Projekten präsentiert. Die Videos wurden auf der Website www.nachhaltige-zukunftsstadt.de, dem Youtube-Kanal und Twitter-Account von **SynVer*Z** sowie bei Veranstaltungen präsentiert.

Im Podcast des Zukunftsstadt-Projekts **MobilBericht** sprechen Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung über die Herausforderungen eines wachsenden Bezirks und Beteiligungsformen in der Verkehrsplanung.



*SynVer*Z im Gespräch mit Prof. Dr. Henrik Schultz vom Projekt Grüne Finger*



#6

WIRKUNGEN DER ZUKUNFTSSTADT-FORSCHUNG

Forschung für nachhaltige Stadtentwicklung und urbane Transformation heißt, die großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts aufzugreifen und Antworten dort zu geben, wo die Menschen leben. Die BMBF-Zukunftsstadt-Forschung leistet wichtige Beiträge, um die Lebensqualität in unseren Städten auch für künftige Generationen zu sichern. Im Fokus stehen die Klimaneutralität, ressourcensparsame Wirtschaftsweisen, soziale Teilhabe und handlungsfähige, das öffentliche Wohl sichernde Kommunen.



Urbane Transformationspfade sind vielfältig: Zukunftsstadt entsteht nicht am Reißbrett

ZWISCHENBILANZ UND AUSBLICK

„Mission Zukunftsstadt: CO_2-neutrale, energie- und ressourceneffiziente und klimaangepasste Städte von morgen." So lautete der Aufruf für eine innovative Forschung und Umsetzung im Rahmen der Strategischen Forschungs- und Innovationsagenda Zukunftsstadt der Bundesregierung. Die Agenda war eine Reaktion auf die globalen Herausforderungen, die sich ganz unmittelbar auf die Stadtentwicklung in Deutschland auswirken:

- Die weltweite Urbanisierung zeigt sich in Deutschland darin, dass in vielen Agglomerationsräumen und in den großen Städten die Bevölkerungszahlen seit Jahren kontinuierlich steigen und die städtebauliche Dichte, wenn auch regional unterschiedlich, zunimmt.

- Eng mit der Urbanisierung verbunden ist die engere kulturelle und ökonomische Verflechtung der Räume dieser Welt.

- Die zunehmende Durchdringung aller Lebensbereiche und städtischer Systeme durch digitale Technologien verändert nicht nur die Art und Weise der Organisation von öffentlichem und privatem Leben, sondern wird auch das Gesicht der Städte dauerhaft beeinflussen.

- Der globale Klimawandel wird immer mehr zu einer Bedrohung für das Leben in den Städten. Extremwetterereignisse in Form von langen Hitzeperioden einerseits, häufigeren Starkregenereignissen andererseits beeinträchtigen nicht nur die Lebensqualität, etwa durch gesundheitliche Beeinträchtigungen, sondern belasten vor allem auch die technischen und sozialen Infrastrukturen.

- Auch die globalen Migrationsbewegungen schlagen sich vor allem in den Städten nieder. Getrieben durch kriegerische Auseinandersetzungen, ökonomische Verelendung und klimatische Veränderungen in ihren Heimatländern verbinden Menschen mit Europa und insbesondere auch Deutschland die Hoffnung auf ein besseres Leben und stellen das lokale Gemeinwesen vor große Herausforderungen.

- Verschärft wird dies durch eine ohnehin zunehmende soziale Spaltung und Polarisierung von Gesellschaft. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird größer und die entsprechenden Bevölkerungsschichten entmischen sich zunehmend, verbunden mit einem sozialen Auseinanderfallen der Gesellschaft. Damit geht ein Stück weit die Integrationskraft von Städten verloren.

„Städte sind handelnde Akteure urbaner Zukunft"

Einen wichtigen Referenzpunkt für die nachhaltige Stadtentwicklung bilden die Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen sowie das Pariser Abkommen zur Begrenzung des Klimawandels. Die Städte in Deutschland fühlen sich diesen internationalen Vereinbarungen verpflichtet. Stadtforschung für nachhaltige Entwicklung heißt in diesem Zusammenhang die Unterstützung der Städte bei der Entwicklung und Umsetzung entsprechender Transformationsstrategien.

Der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass Städte sehr unterschiedlich in Hinblick auf ihre kulturelle Tradition, ihre Größe und Gestalt, ihrer ökonomischen Basis, ihres bürgerschaftlichen Selbstverständnisses oder ihrer klimatischen und geographischen Umwelt sind. Indem er auf die notwendige Pluralität möglicher Transformationspfade verweist, knüpft er letztlich an das Bild der sogenannten Europäischen Stadt als der Ort der Emanzipationsgeschichte der europäischen Gesellschaft an. Städte als politische Subjekte und selbstverwaltete Gemeinwesen sind verantwortlich handelnde Akteure urbaner Zukunft.

All dies drückt sich auch in den von den Forschungsprojekten und ihren Modellstädten entwickelten Visionen und Narrativen aus. Die Zwischenergebnisse der Umsetzung der BMBF-Leitinitiative Zukunftsstadt verdeutlichen eindrucksvoll, dass es nicht die eine leitende Idee urbaner Zukunft gibt. Das Bild der Zukunftsstadt kommt vielmehr einer Collage gleich, bei der verschiedene Elemente sich sukzessive zu einem Ganzen entwickeln und es kaum möglich ist, die Dinge sauber aneinander zu fügen. Dort, wo sich Vorstellungen urbaner Zukunft überlappen, entstehen produktive Reibungspunkte, die immer wieder dazu führen, dass sich die Zusammensetzung des Bildes verändert.



Zukunftsstadt = Zukunftsdilemma?

Sich mit der Zukunftsstadt zu befassen bedeutet stets, auch einen Umgang mit dem zentralen Zukunftsdilemma zu finden: Unsere Zukunftsvorstellungen sind vom Gegensatz zwischen faktischem, empirisch gestütztem Wissen und Wertungen über eine wünschenswerte Zukunft geprägt. Unser Wissen über Zukunft ist durch ein hohes Maß an Unbestimmtheit und Unsicherheit in Hinblick auf die Dynamik von Transformationen gekennzeichnet. Es ist nahezu unmöglich, längerfristig verlässliche Aussagen in Bezug auf gesellschaftliche oder technologische Entwicklungen zu treffen. Zugleich besitzen viele stadtentwicklungspolitische Entscheidungen eine lange Reichweite. Heute gebaute Gebäude oder Infrastrukturen werden sehr wahrscheinlich auch in 100 Jahren Bestand haben und präformieren damit das Leben der künftigen Generationen.

Eine Möglichkeit für verantwortliche Entscheidungsfindung bilden in diesem Zusammenhang Formen sozialen Lernens. Ein Denken in Korridoren möglicher Entwicklungen kann helfen, das Zukunftsdilemma ein Stück weit zu begrenzen, wobei der diesbezügliche Anspruch immer nur ein bescheidener sein kann. Urbane Transformationen strategisch gestalten, heißt für die BMBF-Forschungsprojekte einen prozessualen Zugang kollaborativen Zusammenwirkens in Netzwerken zu wählen und dabei experimentell Transformationen zu gestalten.

Reallabore erproben zukünftiges Zusammenleben in Städten

Dem Forschungsformat des Reallabors kommt in der Zukunftsstadt-Forschung eine besondere Bedeutung zu. Für die Stadtforschung stellen sie eine methodologische Bereicherung dar. Reallabore sind ein Weg, sich nicht nur im Kreis der dort versammelten Akteure der Herausforderungen gemeinsam zu stellen sondern auch zu fragen, in welcher städtischen Zukunft wir leben wollen und wie sich diese Zukunft am besten erreichen lässt bzw. welche Schritte notwendig sind. Die Zukunftsstadt-Reallabore sind unmittelbar mit konkreten Orten verbunden. Zumeist finden sie sich in den Quartieren und weisen damit einen unmittelbaren Bezug zur Lebenswelt auf.

Welche Wirkungen tragen zur Verstetigung bei?

Vor diesem Hintergrund kommt den potenziellen Wirkungen der Forschung zur Zukunftsstadt besondere Bedeutung zu. Im Zentrum steht dabei weniger die Frage, woran sich der Beitrag eines einzelnen Forschungsprojekts zur urbanen Transformation quantitativ messen lässt. Viel wichtiger ist der qualitative Beitrag zur Zukunftsgestaltung. Die empirische Evidenz hinsichtlich der Wirkungen der Zukunftsstadt-Forschung ist dabei vor allem notwendig, um bestehende Ansätze strategisch und operativ weiterzuentwickeln und entsprechende Erfahrungen systematisch weitergeben zu können.

Ebenso können durch umfassende Evaluierung der Wirkweisen und eine entsprechende Verwertung der Ergebnisse weitere Potenziale von Transformations-

strategien identifiziert und Maßnahmen entsprechend gezielter ausgerichtet werden.

Ein Problem bei der Erfassung von Wirkungen besteht darin, dass sich zwar einige allgemeine Aussagen treffen lassen, bezogen auf einzelne Projekte und Maßnahmen aber nicht ohne weiteres kausale Wirkungsbeziehungen abgebildet werden können. Einzelne Projekte sind vor Ort oftmals eingebettet in größere Maßnahmenpakete, sodass sich komplexe Wirkungsbeziehungen ergeben. Auch können sich zeitliche oder räumliche Verschiebungen zwischen der jeweiligen Maßnahme und der damit verbundenen Wirkung zeigen. Spezifische situative Faktoren können darüber hinaus ausschlaggebend sein, dass die Wirkungen sich von Kommune zu Kommune unterscheiden.

Wie geht's weiter?

Die Zukunftsstadt-Forschung schafft wichtige Voraussetzungen für urbane Transformationen in unterschiedlichen kommunalen Handlungsfeldern. Die Breite der in den Projekten behandelten Themen und die vielfältigen Aktivitäten vor Ort zeigen eindrucksvoll, wie richtig es war, mit der Forschungs- und Innovationsagenda Zukunftsstadt einen längerfristigen Prozess der Forschungsförderung anzustoßen.

Angelegt auf 10 bis 15 Jahre befindet sich das Programm quasi in der Halbzeit. Zugleich ist die Dringlichkeit grundlegender Veränderungen noch einmal gewachsen. Es ist vor allem die Klimakrise mit dem global ungebrochenen Ausstoß an CO_2-Emissionen, die kaum noch beherrschbar erscheint und bei der davon ausgegangen werden muss, dass unumkehrbare Tipping Points erreicht, wenn nicht bereits überschritten sind. Sollen die Nachhaltigkeitsziele bis 2030 und das Ziel der Klimaneutralität bis 2050 erreicht werden, so bedürfen diese sehr weitreichender Maßnahmen, die mit deutlich veränderten Konsum-, Produktions- und Mobilitätsmustern einhergehen.

Suffiziente Stadtentwicklung

Mit Blick auf die drängenden Handlungsnotwendigkeiten stellt sich daher die Frage, ob nicht das Ziel der „Suffizienten Stadtentwicklung" für die weitere Zukunftsstadt-Forschung leitend sein sollte, da es die Relevanz unterstreicht und den Forderungen der jüngeren Generation („Fridays for Future") entspricht.

Suffizienz als Leitbild einer wachstumsunabhängigen Stadtentwicklungspolitik zielt dabei auf eine neue Balance zwischen individuellen Lebensstilen, sozialer Teilhabe und natürlichen Ressourcen im Sinne von mehr öffentlichem statt privatem Wohlstand. In der weiteren Zukunftsstadt-Forschung wird es daher darum gehen müssen, die Frage nach dem geeigneten Entwicklungsmaßstab noch stärker in den Fokus zu rücken.

PRODUKTE FÜR DIE ZUKUNFTSSTADT

Zukunftsstadt. Strategische Forschungs- und Innovationsagenda. Druckschrift zur Leitinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) (2015): *www.fona.de/medien/pdf/Zukunftsstadt.pdf*

Memorandum Post-Corona-Stadt. Für eine suffiziente und resiliente Entwicklung von Städten und Regionen, Schlussfolgerungen aus der Corona-Krise, Berlin:
www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/downloads/20200729_Memorandum_Post-Corona-FINAL_BMBF.pdf

Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. WBGU Hauptgutachten 2016, Berlin:
www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/der-umzug-der-menschheit-die-transformative-kraft-der-staedte

SynVer*Z-Interview: Zur Zukunftsstadt-Forschung und Reallaboren spricht der SynVer*Z-ProjektleiterJens Libbe vom Deutschen Institut für Urbansitik": *www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/im-gespraech/jens-libbe*

Impressum

Herausgeber: Diese Veröffentlichung basiert auf Forschungsarbeiten im Verbundvorhaben „Synthese- und Vernetzungsprojekt Zukunftssstadt (SynVer*Z)". Das Projekt ist den Fördermaßnahmen „Zukunftsstadt" und „Nachhaltige Transformation urbaner Räume" zugeordnet und Teil des Förderschwerpunkts „Sozial-ökologische Forschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)". Es wird unter dem Förderkennzeichen 01UR1707A gefördert.

Redaktion: Gröschel Branding, Deutsches Institut für Urbanistik, Institut für sozial-ökologische Forschung

Konzept, Design: Gröschel Branding

Fotos: Titel: Lena Bendlin, Stadt Leipzig Amt für Stadtgrün und Gewässer, Pressestelle Stadt Bottrop, Jens Libbe, pixabay, Luisa Gehnen, Envato; **S1:** Pressestelle Marl, Daniel Wieczorek; **S. 2/3:** Envato, pixabay; **S. 4/5:** Daniel Wieczorek, pixabay, Envato; **S. 6:** Urban Catalyst GmbH; **S. 7:** R. Vigh, IÖR-Media, pixabay; **S. 8/9:** S. Kunze, pixabay; **S. 10:** Stadt Leipzig, Amt für Stadtgrün und Gewässer; **S. 12/13:** Lena Bendlin, Annika Maretzki, Isadora Tast Fotografie, Christian Betz; **S. 14/15:** Tina Merkau, plan zwei, Hannover, Christian Betz; **S. 16/17:** Luisa Gehnen, Christian Betz; **S. 18/19:** Ramboll Studio Dreiseitl; **S. 20:** Freepik; **S. 22/23:** Andreas Claus, Leuchtturm Louise, Luisa Gehnen, Mario Timm; **S.24/25:** MobiNetz, Isadora Tast Fotografie; **S. 26/ 27:** Envato; **S. 28/29:** Riesenspatz, Platz-B Beatrice John; **S. 30/31:** Pressestelle Stadt Bottrop, Stadt Bottrop Amt für Wirtschaftsförderung und Standortmanagement; **S. 32/33:** Johannes Roßnagel, Urban Catalyst GmbH, Stadt Flensburg; **S. 34:** Johannes Roßnagel, Luisa Gehnen; **S. 36/37:** Luisa Gehnen; **S. 39:** Projekt KlimaNetze; **S. 40/41:** Anja Krause, ISG; **S. 42** Ramboll Studio Dreiseitl; **S. 46:** plan zwei, Hannover; **S. 49:** Florian Keppler, Günther Mann BUGG; **S. 52/53:** Andreas Claus, Leuchtturm Louise, Daniel Wieczorek; **S. 54:** Envato; **S. 58/59:** Nadine Baethke, GoingVis, TransZ; **S. 60/61:** Daniel Wieczorek, Envato; **S. 62/63:** Christian Betz; **S. 64:** Envato **S. 66/67:** Katja Friedrich, Envato;

www.nachhaltige-zukunftsstadt.de

@synverz

SynVer*Z
Synthese und Vernetzung *Zukunftsstadt

Zukunftsstadt

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

FONA
Sozial-ökologische Forschung